

Homburger Neueste Nachrichten

Anzeiger für Bad Homburg v. d. G. und Umgebung

Gegenpreis: Monatsabonnement R. M. 1.75 einschließlich
Trägerlohn. Erscheint täglich werktags.

Annus-Post—Homburger Lokalblatt

Anzeigenpreise: Die sechsgehaltene 3 mm breite Kompartille
zeile kostet 15 Bfa., auswärts 20 Bfa., im Reklametell
2 mm breit 50 Bfa.

Telefon 2707

Geschäftsstelle und Redaktion: Bad Homburg v. d. G., Luitpoldstraße 26

Postfachkonto: Frankfurt am Main 39 864.

Nr. 113

Samstag, den 16. Mai 1931.

6. Jahrgang.

Tagungsbeginn in Genf.

Erste Sitzung des Europa-Ausschusses. Vorbereitende Besprechungen.

Genf, 15. Mai.

Unter starkem Andrang von Delegierten, Pressevertretern und Publikum wurde nach einer ganz kurzen vertraulichen Beratung die dritte Tagung des Europaausschusses mit einer öffentlichen Sitzung in der Glasveranda des Völkerbundshauses durch den französischen Außenminister Briand als Vorsitzenden des Ausschusses eröffnet.

In einer schriftlich ausgearbeiteten Ansprache, die in Inhalt und Vortrag völlig selbstlos klingt, gab Briand einen Überblick über die bisherigen Arbeiten des Europaausschusses, insbesondere auf dem Gebiet der Wirtschaft und des internationalen Kreditwesens. Er betonte, daß die Wirtschaftsfragen nicht die einzige Beratungsgegenstände des Ausschusses seien, daß sie aber gegenwärtig einen Grund zur Zweisprachigkeit darstellten, den zu beseitigen eine wichtige Aufgabe sei. Briand stellte fest, daß die Arbeiten des Ausschusses bisher einen normalen Verlauf genommen hätten, und daß die festgesetzten Fristen eingehalten werden konnten. Es ergebe sich eine positive Bilanz, die, wenn nicht zur Befriedigung, so doch zur Zufriedenheit berechnete.

Der Ausschuss habe jetzt eine neue schwierige Etappe zurückzulegen. Er habe sich auf Antrag von Dr. Curtius mit der Frage der Zollbeziehungen in Europa zu beschäftigen. Dabei werde jede Regierung ihren Standpunkt festzulegen, aber die Gesamtinteressen zu berücksichtigen haben, so daß ein Wert der Solidarität und der allgemeinen Wohlfahrt zustandekomme.

Briand charakterisierte schließlich die Beziehungen des Europaausschusses zum Völkerbundsrat dahin, daß der Völkerbundsrat für die Achtung des Rechtes zu sorgen habe, während es die Aufgabe des Europaausschusses sei, auf dem Wege der Erfüllung der wirtschaftlichen Bedürfnisse rüstig vorwärts zu schreiten.

Briands Rede, die mit dem üblichen höflichen Beifall aufgenommen wurde, brachte im großen ganzen keine neuen Gesichtspunkte und war farblos gehalten. Jedoch fiel allgemein die starke Unterstreichung des deutschen Antrages auf Erörterung der europäischen Zollpolitik auf.

Henderson für Briand.

Ein Pflaster auf die Wunde.

Nach Briand hielt Henderson eine wiederholt von großem Beifall unterbrochene kurze Rede, in der er seine Befriedigung darüber ausdrückte, daß Briand wieder zu der Genfer Tagung gekommen sei und in der mit einer bei Henderson ungewöhnlichen Leidenschaft Briands Rolle im Dienste des Weltfriedens feierte.

Henderson betonte, es liege ihm fern, sich in die innerpolitischen Verhältnisse Frankreichs einzumischen. Jedoch befürchte Briand ohne Zweifel das allgrößte Vertrauen, wenn auch seine Stellung heute nicht die gleiche sei wie vor einigen Tagen.

Im Interesse des Völkerbundes und der Europa-Kommission sei dringend zu wünschen, daß Briand weiter auf dem entscheidenden Posten des Vizepräsidenten der französischen Außenpolitik bleiben werde.

Briand dankte mit dem ihm eigenen Pathos für das Vertrauensvotum, das vielleicht nicht von allen Mitgliedern der Kommission in gleicher Weise geteilt würde. Er habe sein ganzes Leben lang versucht, für den Frieden zu wirken und beglückwünschte sich, daß er in der Genfer Atmosphäre und in der friedlichen Zusammenarbeit der Völker eine leitende Stellung habe einnehmen können. Unabhängig von allen Schwankungen und Zwischenfällen des öffentlichen Lebens werde er weiter im Sinne des Friedens wirken. Er würde, ob er nun Leiter der französischen Außenpolitik bleibe oder als alternder Pilger mit dem Stabe in der Hand sein Leben weiter wandeln werde, sich immer mit allen Kräften für den Gedanken des Friedens einsetzen.

Diese scheinbar völlig unvorbereitete Vertrauensfundgebung für Briand wird allgemein dahin gewertet, daß Henderson damit die durch die letzte Präsidentschaftswahl im Frankreich stark geschwächte Stellung Briands festigen und die Aussichten für die Wiedererlangung des Außenministerpostens durch Briand habe stärken wollen.

Nach der Rede Briands erläuterte der schweizerische Bundesrat Motta seinen Bericht über die organisatorischen Fragen des Europaausschusses, wobei er das rechtliche Verhältnis des Völkerbundes zu den nicht europäischen Völkerbundsmitgliedern und den europäischen Staaten, die nicht Mitglieder des Völkerbundes sind, darstellte. Der Bericht wurde nach einigen Bemerkungen Briands, der eine kühnere Konzeption des Europaausschusses gewünscht hätte, sich im ganzen jedoch mit den Ausführungen Mottas einverstanden erklärte, angenommen, um der nächsten Völkerbundsversammlung vorgelegt zu werden.

Schließlich wurde ohne Aussprache der Antrag des Organisationsausschusses angenommen, die Freie Stadt Danzig, „soweit ihr besonderer Status und ihre Abkommen mit Polen es gestatten und in der in diesem Abkommen vorgesehenen Form“ zu den Arbeiten des Europaausschusses hinzuzuziehen.

Die nächste Sitzung des Ausschusses, in der in Anwesenheit der russischen, türkischen und isländischen Vertreter die Aussprache über die wirtschaftlichen Fragen eröffnet werden soll, findet Samstag vormittag statt.

Eine Liebeserklärung an Briand.

Paris, 15. Mai. Als Briand nach Genf abreiste, hat ihm eine zahlreiche Menschenmenge begeisterte Kundgebungen bereitet, die sich bis auf dem Bahnsteig fortsetzten. Briand hatte dann eine kleine Überraschung. Als er sich mit Mühe den Weg zu seinem Wagen bahnen konnte, trat eine junge Frau auf ihn zu und überreichte ihm einen Strauß roten Rosen mit den Worten: „Herr Außenminister, ich liebe Sie!“ Briand antwortete: „Das höre ich lieber von Ihnen, als von den qualifizierten Mitgliedern des Kongresses in Versailles.“

Die erste Fühlungnahme.

Vertrauliche Besprechungen der Minister.

Genf, 15. Mai.

Kurz nach Ankunft der deutschen Abordnung fand eine erste Zusammenkunft zwischen

Curtius und Schober

statt, in der die übereinstimmende Haltung Deutschlands und Österreichs bei der Behandlung der Zollunion im Europäischen Ausschuss und anschließend im Völkerbundsrat festgelegt worden ist. In den Erklärungen der Außenminister vor dem Europäischen Ausschuss dürfte sich die grundsätzliche Bereitschaft zur Mitarbeit an allen Plänen und Vorschlägen ergeben, die von praktischem Wert für die Befundung der europäischen Wirtschaft sind.

Henderson und Grandi.

Ferner fand bereits eine längere Unterredung zwischen Henderson und Grandi statt. In unterrichteten Kreisen verlautet, daß in der Unterredung

weitgehende Übereinstimmung bezüglich des deutsch-österreichischen Zollabkommens

festgestellt wurde. In der Flottenfrage soll vereinbart worden sein, daß in nächster Zeit neue Verhandlungen zwischen Frankreich, England und Italien beginnen sollen.

Ein italienischer Vorschlag.

Grandi wird im Europaausschuss den Vorschlag machen, das gescheiterte Zollwaffenstillstandsabkommen von 1930 von neuem zu prüfen und die Möglichkeiten eines Inkrafttretens dieses Abkommens zu erwägen. Dieser Vorschlag soll die Zustimmung der englischen Regierung gefunden haben.

Grandi beabsichtigt, allgemeine Anregungen zollpolitischer Charakter vorzulegen, die sich insbesondere in der Richtung der neuen Handelsvertragsverhandlungen zwischen Italien, Österreich und Ungarn bewegen und eine wesentliche Erleichterung des gesamten Handelsverkehrs herbeiführen sollen. Der deutsch-österreichische Plan könnte nach Auffassung unterrichteter Kreise durch diese Vorschläge eine Unterstützung und Ergänzung erfahren.

Curtius — Grandi — Henderson.

Reichsaussenminister Dr. Curtius empfing vor Eröffnung der Tagung den italienischen Außenminister Grandi. Anschließend stattete Curtius Henderson einen Besuch ab. Es kann angenommen werden, daß in dieser ersten Zusammenkunft zwischen dem deutschen und italienischen Außenminister in erster Linie die kommende große Aussprache über das deutsch-österreichische Zollabkommen und insbesondere die Stellungnahme der italienischen Regierung erörtert worden ist.

Von Italien! Seite verläutet, daß Grandi auf Grund der gestrigen Unterredung mit Henderson im Völkerbundsrat offiziell die Wahl Hendersons zum Präsidenten der Abrüstungskonferenz vorschlagen wird und hierbei die Unterstützung des deutschen Ratsmitgliedes finden werde.

Die vier Großen gemeinsam.

Besprechung Curtius, Grandi, Briand, Henderson.

Auf Einladung des englischen Außenministers Henderson hat am Freitag nachmittag eine gemeinsame Unterredung zwischen Curtius, Grandi, Briand und Henderson im Hotel Beau Rivage, dem Sitz der englischen Abordnung, stattgefunden. Der österreichische Außenminister Schober, der bereits eine längere vertrauliche Unterredung mit dem englischen Außenminister Henderson hatte, nahm zunächst an dieser Besprechung nicht teil.

Man nimmt an, daß hierbei die Richtlinien für die weiteren Verhandlungen im Europäischen Ausschuss und im Rat über das deutsch-österreichische Zollabkommen beschlossen worden sind.

Der polnische Oberschlesien-Bericht.

Die Ratsforderungen unerfüllt. — Polen kann sich das leisten.

Genf, 15. Mai.

Der Bericht der polnischen Regierung über die Durchführung der Januarbeschlüsse des Völkerbundsrates, betreffend die Schutzmaßnahmen für die deutsche Minderheit in Oberschlesien, ist endlich dem Generalsekretär des Völkerbundes übermittelt worden und wird in den nächsten Tagen der deutschen Abordnung zugeleitet werden. Die außerordentlich verspätete Zufendung des Berichtes bedeutet eine Verletzung der Beschlüsse des Völkerbundsrates. In der großen Entscheidung des Völkerbundsrates im Januar war der polnischen Regierung ausdrücklich auferlegt worden, dem Völkerbundsrat zu einem Zeitpunkt vor der Waitagung den Bericht zu übermitteln, der den Regierungen noch die Möglichkeit der eingehenden Prüfung geben sollte.

Die Zulassung des Oberschlesien-Berichtes erst zwei Tage vor Beginn der Ratstagung bedeutet den offensichtlichen Versuch, eine eingehende Prüfung des Berichtes durch den Rat und die deutsche Regierung zu verhindern.

Der Bericht umfaßt, wie verlautet, 60 Seiten. In der Hauptfrage, der Beziehungen zwischen den polnischen Behörden und dem Aufständischenverband, geht die polnische Regierung der Anweisung des Völkerbundsrates, diese Beziehungen zu lösen, aus dem Wege. Tatsächlich sind irgendwelche Änderungen in den Beziehungen der polnischen Regierung zum Aufständischenverband nicht oder nur höchst unvollkommen eingetreten.

Man kann sich im übrigen nur schwer vorstellen, was die polnische Regierung in ihrem Bericht anführen könnte, um den Forderungen des Ratsberichtes zu entsprechen. Denn bei nächster Beurteilung der Ereignisse stellt sich heraus, daß in Wirklichkeit nichts Entscheidendes geschehen ist.

Entscheidung zu Gunsten Deutschlands

Im ober-schlesischen Schulstreik. — Das Haager Urteil.

Haag, 15. Mai.

In einer im Haager Friedenspalast abgehaltenen öffentlichen Sitzung, der u. a. zahlreiche Mitglieder des Haager diplomatischen Korps, darunter auch der deutsche Gesandte im Haag, beiwohnten, hat der ständige Internationale Gerichtshof seine gutachtliche Entscheidung im deutsch-polnischen Streitfall wegen des Besuches der deutschen Minderheitsschulen im Polnisch-Oberschlesien bekanntgegeben.

Der Gerichtshof hat sich in dieser Entscheidung völlig auf den deutschen Standpunkt gestellt und die ihm durch die Völkerbundsentscheidung vom 24. Januar 1931 vorgelegte Frage, ob denjenigen Kindern, die auf Grund der im Jahre 1927 in Polnisch-Oberschlesien abgehaltenen Sprachprüfungen von den deutschen Minderheitsschulen ausgeschlossen worden sind, auch jetzt noch im Hinblick auf diese Tatsache der Zugang zu den Minderheitsschulen verweigert werden könne, gemäß dem deutschen Antrag in verneinendem Sinne beantwortet. Diese Entscheidung wurde mit elf Stimmen gegen die eine Stimme des polnischen Beisitzers abgegeben.

Die neue Arbeiter-Enzyklopädie.

„Gesellschaftsordnung und Arbeiterfrage.“ — Entproletarisierung der Proletarier.

Röln, 15. Mai.

Die „Rölnische Volkszeitung“ veröffentlicht in ihrer Freitag-Abendausgabe eine ausführliche Uebersicht über den Inhalt des neuen Rundschreibens des Papstes „Gesellschaftsordnung und Arbeiterfrage“, das zur 40-Jahrfeier der Enzyklika rerum novarum erscheint. Es entwickelt das Programm, das nach Ansicht des Papstes noch durchzuführen bleibt, bis der von Leo XIII. gegebene Anstoß sein Ziel voll erreicht haben wird.

Die Enzyklika, nach den Eingangsworten „Quadragesimo anno“ („Im 40. Jahre“) bestellt, besteht aus drei Hauptteilen. Im ersten Teil greift der Heilige Vater aus der großen Zahl der Segnungen, die die Enzyklika rerum novarum gebracht hat, die wichtigste heraus. Im zweiten Teil bespricht der Papst u. a.

das Verhältnis von Kapital und Arbeit

und stellt das Ziel der Entproletarisierung der Proletarier auf. Er schreibt:

„Dieses Ziel ist in der bestehenden Ordnung der Dinge nur erreichbar im Wege gerechter und angemessener Löhne. Dem rechthabenden Arbeiter muß die Lohnhöhe nicht allein die Bestreitung seiner eigenen Lebenshaltung sondern auch seiner Familienlasten ermöglichen und ihm überdies gestatten, seine Lage in der bezeichneten Weise mit Erfolg zu bessern.“

Im dritten Teil gibt der Papst einen Ueberblick über die gegenwärtige Lage der herrschenden Wirtschaftsweise und beurteilt die maßlose Zusammenballung wirtschaftlicher Macht in den Händen ganz weniger Menschen, die zur rücksichtslosen Willkürherrschaft entartete.

Er bespricht daraufhin

den Sozialismus,

der sich seit der Zeit Leo XIII. in den Kommunismus und in einen Sozialismus gespalten habe, der vielfach starke Abstriche an seinem Programm vorgenommen habe. Gegenüber diesem Sozialismus erklärt der Papst:

„Auch nach dieser weitgehenden Abschwächung, durch die viele seiner Forderungen durchaus der Gerechtigkeit entsprechen und auch von der Kirche vertreten werden, liegt dem Sozialismus, solange er wirklicher Sozialismus bleibe, eine Gesellschaftsauffassung zugrunde, die so völlig der wahren Auffassung von der menschlichen Gesellschaft, wie die Welt aus der Trophoblasten sie kenne, entgegengeleitet ist.“

„dass jede grundsätzliche Einigung mit ihm immer und unter allen Umständen ausgeschlossen ist; man kann nicht gleichzeitig guter Katholik und wirklicher Sozialist sein.“

Die Enzyklika schließt mit dem Hinweis darauf, daß die Wurzel der ganzen Verfehlung der Verhältnisse auf wirtschaftlichem Gebiet liege, daß sowohl die Wirtschaft von heute, als auch der Sozialismus ausschließlich auf das Diesseits sich richten und Gott und die Ewigkeit vergessen, und mit der Ermahnung, auf der Grundlage der Trophoblasten und der christlichen Liebe für eine Erneuerung der Gesellschaft zu arbeiten.

Ein Zentner Sprengstoff gestohlen.

1000 Dynamitpatronen aus einem Pulverhaus.

Lambsheim (Pfalz), 15. Mai.

Aus einem zwischen Bad Dürkheim und Erpolzheim gelegenen Pulverlager einer mit den Entwässerungsarbeiten beschäftigten Firma wurden nachts nicht weniger als 1000 Dynamitpatronen mit Sprengkapseln und Zündschnur, insgesamt ein Zentner Sprengstoff, gestohlen. Die Täter und der Sprengstoff konnten in Lambsheim bereits ermittelt werden.

Die Gendarmerie von Lambsheim hatte bei einem nächtlichen Dienstgang am Reutor verdächtige Elemente bemerkt. Der Polizeihund führte die Beamten in die Wohnung eines Jakob Euler in den Baracken. Dort fand man einige hundert Meter Zündschnur und einen Zentner Dynamit, das in Decken aufbewahrt war. Die Gendarmerie, die bei der Entdeckung noch nichts von dem Diebstahl bei Erpolzheim wußte, verhaftete Euler und zwei weitere Personen, die der kommunistischen Partei nahestehen sollen.

Frankreichs Spionensucht

Jagd nach einem Auto.

Paris, 15. Mai. Die französische Polizei soll in Nancy einer großartigen Spionageangelegenheit auf die Spur gekommen sein, über die im Augenblick noch strengstes Stillschweigen gewahrt wird.

Man weiß vorläufig nur, daß sämtliche Zufahrtsstraßen vom Saargebiet nach Elsass-Lothringen von starken Polizeiaufgeboten bewacht werden und jedes Auto, das diese Straße passiert, aufs genaueste untersucht wird. Angeblich soll eine Reihe von Spionen, über deren Nationalität noch nichts verlautet, vom Saargebiet im Auto die lothringische Grenze überschritten haben.

In ihrem Besitz sollen sich äußerst wichtige Pläne über die französische Grenzverteidigung im Nordosten befinden. Die amtlichen Stellen in Nancy verweigern jedoch jede Auskunft, angeblich um die Untersuchungen nicht zu stören, wahrscheinlich aber, weil man nach dem Flaso in der Straßburger „Spionage“-Angelegenheit vorsichtiger geworden ist.

Gerihtsverfahren gegen Minister Franzen.

Die Staatsanwaltschaft Berlin hat den braunschweigischen Minister Dr. Franzen, Mitglied des Reichstages, angeklagt, zu Berlin am 13. Oktober 1930 fortgesetzt den Landwirt Guth nach der Begehung eines Vergehens begünstigt zu haben, um ihn der Bestrafung zu entziehen. Guth war von der Polizei wegen Bannmeilenvergehens festgenommen worden und hatte zu seiner Legitimation den Fahrausweis des preußischen Landtagsabgeordneten Lohse vorgezeigt. Minister Franzen wird beschuldigt, daß er, von Guth zur Legitimierung herbeigerufen, diesen der Polizei gegenüber als den rechtmäßigen Inhaber des Ausweises bezeichnet habe.

Das Ergebnis der Ministerbesprechung

Zolluniondebatte am Montag.

Genf, 16. Mai.

Die Besprechung zwischen Dr. Curtius, Henderson, Briand und Grandi dauerte von 16 bis kurz vor 19 Uhr. Das Ergebnis der Besprechung ist, daß am Samstag im Europaausschuß die Generaldiskussion über die wirtschaftlichen Fragen der Tagesordnung beginnt, und daß im Rahmen der Generaldiskussion voraussichtlich am Montag die Aussprache über das deutsch-österreichische Zollprojekt stattfindet.

Bei dieser Gelegenheit dürfte der deutsche Außenminister Dr. Curtius die angekündigten Ausführungen über die handelspolitischen Ziele, die Deutschland und Österreich mit ihrem Zollprojekt verfolgt haben, machen.

Zollunion und Kontrollkomitee.

Es erklärt sich für zuständig.

Genf, 15. Mai.

Das Kontrollkomitee für die österreichische Wiederaufbauanleihe des Jahres 1922 ist zusammengetreten. Es hat sich mit der Frage beschäftigt, ob das deutsch-österreichische Zollunionsprojekt auf die als Garantie für die Wiederaufbauanleihe dienenden Zolleinnahmen einen Einfluß haben wird. Das Komitee hat sich für die Behandlung dieser Frage für zuständig erklärt, jedoch festgestellt, daß es in dieser Frage erst Stellung nehmen kann, wenn ein konkreter Zollunionsplan vorliegt.

In unterrichteten Kreisen ist die Auffassung vertreten, daß der Kontrollausschuß keine unmittelbaren Einwirkungsmöglichkeiten auf die österreichische Regierung in dieser Frage besitzt.

Alfons Privateigentum beschlagnahmt

Die Paläste besetzt.

Madrid, 15. Mai.

Der Ministerrat beschloß die Beschlagnahme des sämtlichen noch erfassbaren Privateigentums des Königs. Alle amtlichen Stellen, alle Banken und Bankiers sind verpflichtet, etwaige Guthaben, Depots usw. an das Finanzministerium auszuliefern.

Gleichzeitig erhielten sämtliche spanischen Konsulate und Auslandsvertretungen Anweisung, keine Verkaufsverträge, die sich auf Alfons in Spanien liegendes Vermögen beziehen, notariell zu beglaubigen. Die beiden Privatpaläste des Königs in Santander und San Sebastian wurden auf Grund der Verordnung über die Enteignung des königlichen Privateigentums beschlagnahmt und von Zolltruppen besetzt.

Wegeners Schlitten gefunden.

Die aufrechtstehenden Schneeschuhe.

Kopenhagen, 15. Mai.

Von der Eismeerküste auf Grönland wird gemeldet, daß man den Schlitten, den Professor Wegener und sein Estimo-begleiter Rasmus mitführten, sowie die Schneeschuhe des Forschers gefunden hat. Sonst fehlt nach wie vor jede Spur von den beiden.

Hierzu bemerkt der Forscher Peter Freuchen folgendes: „Dass man Wegeners Schneeschuhe im Schnee aufgestellt fand, zeige, daß er sie zu einer Zeit mit Willen zurückgelassen habe, als er sie nicht länger gebrauchen konnte. Es war beim 84. Kilometer. Dort breitete sich schon die Landzunge aus, wobei die Schneeschuhe beschwerlich sind. Dort befinden sich gefährliche Gletscherspalten, und es sei wahrscheinlich, daß der berühmte Forscher in einer Gletscherspalte umgekommen ist.“

** Elshwege. (360 Schafe verbrannt.) Auf der benachbarten Domäne Niederhohne brach in dem großen Schafstall ein Feuer aus, das sich mit rasender Geschwindigkeit ausbreitete und den Stall, in dem sich 360 Schafe befanden, vollkommen vernichtete. Infolge der großen Hitzeentwicklung des prasselnden Feuers konnten die im Stall befindlichen Tiere nicht befreit werden, so daß alle 360 Schafe in den Flammen umkamen. Alles deutet darauf hin, daß es sich um Brandstiftung handelt.

** Linz. (Vom Seilbahnwagen erschlagen.) Auf der vom Salzwert Mehrberg zum Rhein führenden Seilbahn war das große Förderseil gerissen. Mehrere Arbeiter waren damit beschäftigt, die noch in der Seilbahn hängenden Wagen abzumontieren. Dabei schlug dem Arbeiter Hufscheld das Sicherheitsseil eines Seilbahnkastens mit großer Wucht gegen den Kopf. Der Arbeiter trug einen Schädelbruch davon und wurde in hoffnungslosem Zustand ins Krankenhaus gebracht.



Aufruhr in Madrid.

Diese erste Aufnahme von den schweren Ausschreitungen in Madrid zeigt das von Republikanern umgeworfene und in Brand gesteckte Automobil des Chefredakteurs einer monarchistischen Zeitung, nachdem dieser Hochrufe auf den König ausgebracht hatte. Er selbst wurde von der Menge schwer verletzt. Zivilgarde zu Pferde befehligte sogleich den Platz.

Blutige Zusammenstöße in Nordschweden.

Sechs Tote, sechs Verletzte.

Stockholm, 15. Mai.

Bei Sollefteå in der Provinz Ängermanland ist es zu blutigen Zusammenstößen zwischen streikenden Arbeitern und einer Militärabteilung gekommen, wobei sechs Personen getötet und etwa ebenso viele verletzt wurden. Noch niemals ist in Schweden ein derartiger Zusammenstoß vorgekommen.

Dazu werden noch folgende Einzelheiten gemeldet: Die Leitung der Zellstoffwerke von Udalen hatte versucht, den Betrieb, der durch einen plötzlichen Streik lahmgelegt war, mit Hilfe von Arbeitswilligen weiterzuführen. Unter dem Einfluß kommunistischer Agitatoren wurden einige Arbeitswillige von einem großen Demonstrationszuge streikender Arbeiter schwer mißhandelt. Die Ortspolizei war machtlos, so daß aus der nächsten Garnison Sollefteå Militär angefordert wurde, das in einem Extrazug in Udalen eintraf. Dort wurden die Truppen mit Steinen beworfen, wodurch mehrere Soldaten verletzt wurden. Als die Masse gegen das Militär vorging, versuchte man die Anwendung von Rauchgasbomben. Eine berittene Abteilung mußte mit gezogenem Säbel zur Attacke vorgehen. Als die Demonstranten angingen, auf das Militär zu schließen, gab der befehlshabende Offizier das Kommando zu einigen Schreckschüssen. Als auch dies nichts half und die Gefahr bestand, daß die Truppen von der Volksmenge überwältigt werden könnten, wurde scharf geschossen.

Ausdehnung des Sägewerkstreikes.

Stockholm, 15. Mai. Anlässlich der Streikunruhen in Norrland sind die Arbeiter mehrerer Sägewerke in Nordschweden in den Streik getreten. In der Stadt Hudiksvall ruht die Arbeit fast vollständig. Ein umfassender 24stündiger Proteststreik ist bereits proklamiert. Die Regierung hat einen Lärchebootsversorger nach Härnösand beordert und auch eine Abteilung Truppen ist nach Sollefteå unterwegs.

Lokales.

Bad Homburg, den 16. Mai 1931.

Die erste Homburger Ausstellung in der Presse und im Rundfunk.

Die Besprechungen der ersten Ausstellung in den vier Frankfurter Zeitungen, die auf die Pflege des Kunstreferats besonderen Wert legen (Frankfurter Nachrichten, Frankfurter Zeitung, Frankfurter Generalanzeiger, Rhein-Mainische Volkszeitung), liegen seit einiger Zeit vor. Der Ausstellungsgedanke als Beweis reger Initiative auf kulturellem Gebiet wird im Einzelnen ausführlich erörtert und warm anerkannt:

„Der rührigen Kurverwaltung von Bad Homburg ist es zu danken, daß die so lange ungenutzten oberen Räume des Kurhauses endlich wieder einmal einem künstlerischen Zweck dienen dürfen: Drei Kunstausstellungen werden diesen Sommer dort gezeigt werden, deren erste, deren eröffnete, ein ausgezeichnetes Auftakt ist.“ (H.M.Z.)

„Die Ausstellung zeigt die historische Entwicklungskurve der Landschaftsmalerei auf, ohne durch Bedauerlichkeit ermüdend zu wirken, ist lehr- und überraschungsreich und voll künstlerischer Reize.“ (F. B.)

„Die Ausstellung (etwa 100 Bilder) läßt sich angenehm überfliegen und fesselt, durch die Darstellungen eines reichen historischen Geschehens. Dieses trägt jedoch nicht einen distanzierenden Charakter an sich, sondern weist uns eben durch seinen Gegenstand persönlich zu beschäftigen. Dieser Gegenstand ist, wenigstens bei einer großen Anzahl der Werke, das Bild der Stadt Frankfurt oder die Schilderung ihrer heiteren und gelegenen Umgebung. Die hohe Qualität der ausgeführten Gemälde bietet dem Besucher einen Genuß besonderer Art.“ (Fr. Stg.)

„Das löbliche Unternehmen rechtfertigt sich durch sich selbst und durch seinen bisherigen Erfolg. Dem Organisator, Dr. Riels von Dolt, ist es gelungen, in dieser (nahezu 100 Gemälde aus privatem und musealem Besitz umfassenden) Schau eine Reihe sehr wesentlicher und sonst kaum oder gar nicht zugänglicher Einzelstücke zu erfassen und eine Entwicklung von gesetzmäßigem Verlauf anschaulich zu machen. Dabei ist, wie hier gleich bemerkt sei, keineswegs im Sinne eines engherigen Lokalinteresses verfahren worden. Vielmehr konnte es den Reiz einer solchen Zusammenstellung nur erhöhen, wenn, wie es hier geschehen ist, außer den im engeren Sinne einheimischen Künstlern gelegentlich auch ein Fremder zu Worte kommt, der, wie etwa Courbet, vorübergehend neben ihnen gemalt hat und in aktivem oder passivem Sinn in Wechselwirkung zur heimischen Tradition getreten ist.“ (F. R.)

Bei der Besprechung der Bilder im Einzelnen findet der Ueberblick über das Schaffen des 18. Jahrhunderts eine gewisse Anerkennung.

„Wenn man des Chr. W. Schütz d. Ä. Beduten der Freien Reichstadt oder seine Taunuslandschaften zu Gesicht bekommt (um 1770/1780), verkörpern sie als lokales Ereignis des Jean Jacques Rousseau Mahnung „zurück zur Natur“. Selbst, wie spät erst der Flecken Erde, auf dem man lebte, als Heimat entdeckt wird und als „Sujet“ in die Malerei seinen Eingang findet. Zwar ist die Darstellung noch abhängig von holländischem Geschmack oder akademischen Rezepten der Landschaftsmalerei (im letzten Grunde Claude Lorrain), aber daneben bricht der bodenständige Dialekt doch durch und sein Klang ist es, der heute dem Auge Freude bereitet; vielleicht wäre es auch richtig zu sagen, daß dieser Klang heute wieder dem Auge Freude bereitet.“ (F. B.)

Die anderen Referate kommen ebenfalls zu einer in hohem Maße positiven Würdigung dieser Kunst, die lange verkannt wurde und die weiteren Kreise wieder lebendig gemacht zu haben als bemerkenswerter Erfolg der ersten Homburger Ausstellung festgestellt wird.

Die Zeit von 1800 — 1820, in weiterem Sinne als die Periode der Romantik zu bezeichnen und auf der Ausstellung durch das Meisterwerk Johrs besonders akzentuiert, hat in den letzten Jahren schon öfters leidenschaftliche Anteilnahme ausgelöst, was auch diesmal wieder der Fall ist.

Mehr westlich bzw. südlich als die Malerei im 18. Jahrhundert ist dann die idealisierende Landschaftsauffassung

bei P. Schöenberger, vor dessen oberitalienischer Landschaft der Name Claude Lorrain sich aufdrängt, bei H. Kleinermann und dem jüngeren Schütz, dessen in römisches Licht getauchte und von starkem christlichen Stimmungsgelbst erfüllte Landschaft mit wanderndem „Aar“ bereits den denkwürdigen Dualismus von Gedanken- und Wirklichkeitsmalerei erkennen läßt, der für die Meister der Romantik charakteristisch ist. Die akademische Bedeutung mit Kalkül und Prospekt und reinlicher Scheidung der einzelnen Gründe ist wohl noch vorhanden, aber Natur und Konvention durchdringen sich zu einer poetischen Wirkung von großer Reinheit und Innigkeit. Das schönste Bild dieser Richtung und wohl das schönste der Ausstellung überhaupt ist die italienische Alpenlandschaft mit der „Heimkehr von der Jagd“ von H. H. Föhr, eines der wenigen ausgeführten Gemälde des unglücklichen Künstlers, der bekanntlich während im Tiber den Tod fand.“ (H. N.)

Ueber Föhr heißt es an anderer Stelle:

„Bei ihm ist ein so intuitives Naturgefühl, ein so legendarischer Sinn waltend wie bei dem deutschen Altmeister der Landschaft, wie bei Altdorfer.“ (H. G.)

Auch die Künstler der Folgezeit bis zum Einsetzen der Cronberger Schule werden als wichtige und selbständige Meister gewürdigt.

Wilder von Lucas, E. W. Vose und dem jüngeren Cronberger leiten in die bewegteste und vielleicht künstlerisch reichste Epoche der lokalen Entwicklung über, die Zeit der regen Auseinandersetzung mit der neuen Kunstreue des Westens, als deren erste Vermittler Victor Wilder, Schölderer und Hausmann mit bedeutenden Bildern vertreten sind. Von Courbet selbst, dem Hauptmeister des neuen Stils, der sich bekanntlich 1858 in Frankfurt aufhielt, sieht man eine damals gemalte „Tausendlandchaft“, in der jede Erinnerung an das akademische Klischee der Landschaftskomposition geschwunden ist.

Aus der Cronberger Künstlergruppe, die sich hier auszeichnet und in deren im höchsten Sinne bodenständiger Malerei sich der neue Geist des „l'art pour l'art“ mit dem genusslosten zu glücklicher Einheit verbindet, ist besonders Vögel mit einer Reihe charakteristischer Bilder aus verschiedenen Perioden seines Schaffens gut vertreten, darunter eine koloristisch hübsche Falkenstein-Landschaft, die durch den rotokohlefarbeneffekt eines hellen Rosa-Bandes in der von Rumpff hinzugemalten Staffage reizvoll belebt wird. Von den übrigen Künstlern der Gruppe tritt neben Diekmann und Vögel besonders Eichen mit einer malerisch sehr feinen Tiroler Landschaft hervor. (H. N.)

(Weitere Urteile folgen.)

2. Symphoniekonzert. Stefan Grenkel, der junge Meistergeiger, dessen Name jetzt immer vernehmbarer wird, spielt Mittwoch, den 20. Mai, 20.15 Uhr im Kurhauskapellensaal das Violinkonzert von Brahms. Es ist ein Verdienst der Kurverwaltung, daß sie diesen außerordentlichen Künstler zur Mitwirkung in einem der von der veranstalteten Symphoniekonzerte eingeladen hat. Der Abend wird eingeleitet mit der Ouvertüre zu „Alkestis“ von Gluck. Nach dem Violinkonzert folgt die 4. Symphonie von Brahms. Karten im Kurhaus und an der Abendkasse.

Tagung. Der Hessen-Nassauische Sparkassenverband hält seine diesjährige Hauptversammlung am 29. und 30. Mai im Kurhaus zu Bad Homburg ab.

Eine Illumination des Aurgartens findet zum heutigen Abendkonzert statt; auch Leuchtfantäne.

Ins Reich der Wunder führt uns Montag, den 18. Mai, abends 8.30 Uhr, in einer Vorstellung im Kurhaus der Meister-Experimentator und Illusionist der hervorragenden Rufes Jean Baroni de Berghoff. Fri. Will Baroni wird ihr großes Können in ihrer Okultistik und Zaubervorträgen beweisen.

Schwerkrigsbeschädigtenfahrt. Es sei nochmals auf die morgen stattfindende Schwerkrigsbeschädigtenfahrt des Automobilclubs Bad Homburg hingewiesen. Die Teilnehmer treffen sich 11.45 Uhr an der Leuchtfantäne, Ecke Schwedenplatz-Promenade.

Goldenes Hochzeit begehen am morgigen Sonntag bei besser Gesundheit die Eheleute David Guldman, wohnhaft Wallstraße 11. Wir wünschen dem Ehepaar zu seinem Festtage Wohlergehen und Zufriedenheit.

Reiza. Noch bis einschließlich Sonntag kann man „Rock“ im Tonfilm bewundern. Heute abend, 10.45 Uhr, Nachvorstellung „Das Geheimnis unserer Seele“ (nach Prof. Freud). Im Schauspielhaus bis einschließlich Sonntag die Schlager „Adlig Cowboy“ und „Der Straßenfänger von Venedig“.

Stenographisches. Der Preussische Minister für Handel und Gewerbe gab am 28. April 1931 folgenden Erlaß heraus: Nach meinem Erlaß vom 25. Mai 1927 können Schüler und Schülerinnen der kaufmännischen Fach- und Berufsschulen vom Unterricht in der Reichskurzschrist befreit werden, soweit sie bereits ein anderes Kurzschristsystem erlernt haben und darin praktische Leistungen aufweisen können. Es sind Zweifel vorhanden, was als „gute praktische Leistungen“ anzusehen ist. Um eine gleichmäßige Beurteilung der Antragsteller zu ermöglichen, ordne ich an, daß Schüler und Schülerinnen der kaufmännischen Berufsschule, wenn sie 100, und Schülerinnen der Handels- und höheren Handelsschule, wenn sie 120 Silben in der Minute schreiben und diese Fertigkeit durch eine einwandfreie Uebersetzung eines 5-Minutendiktats — von kaufm. Diktatsstoff — nachweisen, vom Unterricht in der Reichskurzschrist zu befreien sind. l. U. 933. Merten.

Altdorf. Die evangelische Kirchengemeinde hat Schwester Emma Jäger vom Paulinenstift in Wiesbaden für den hiesigen Bezirk eingeweiht. Sie wird am morgigen Sonntag um 9.40 Uhr im Gottesdienst der evangelischen Kirche eingeführt werden. Am Abend veranstaltet die Gemeinde einen Begrüßungsabend, an dem u. a. das Stück „Das Wunderkätzchen“ zur Aufführung kommt. Eintritt wird nicht erhoben. Die Schwesterstation befindet sich Raabstraße 2 (Telefon 3040.)

Schnellverkehr mit Heidelberg. Die bereits angekündigte endgültige Eröffnung des Fernsprech-Schnellverkehrs mit Heidelberg findet am Montag, dem 18. Mai statt. Von diesem Zeitpunkt ab sind die Gespräche nach Heidelberg von den Teilnehmern in Frankfurt (Main), Offenbach, Hanau, Bad Homburg, Oberursel, Cronberg, Königstein, Bad Soden, Kellheim, Langen-Sprenglingen und Bergen nicht mehr wie im Fernverkehr beim Fernamt, sondern beim Schnellverkehrsamt Frankfurt (Main) anzumelden. Die gewünschte Verbindung wird an dieser Stelle sofort hergestellt. Die Gebühren bleiben dieselben wie im Fernverkehr. Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß die Schnellverkehrsneße in Wiesbaden und Mainz mit den Bst. Dettlich, Ellville und Albesheim, die von dem Verkehr mit Darmstadt und Mannheim noch ausgeschlossen sind, auch an dem Verkehr mit Heidelberg noch nicht teilnehmen können.

Gonzenheim

Das Café Federer label zum Besuche seiner renovierten Lokale ein. Bei dieser Gelegenheit sei darauf hingewiesen, das das Unternehmen keine Erhöhung der Brolpreise vorgenommen hat.

Verhädigungen der Fernmeldeanlagen. Die Fernmeldeanlagen der Deutschen Reichspost werden häufig vorsätzlich oder fahrlässig beschädigt. Dies wirkt sich nachteilig auf die Allgemeinheit aus, weil dadurch der telegraphische und fernmündliche Verkehr längere Zeit unterbrochen wird. Die Deutsche Reichspost tut im Zusammenarbeiten mit der Polizei ihr möglichstes, den Tätern und ihren Helfershelfern das Handwerk zu legen. Auch das Publikum sollte die deutsche Reichspost hierin unterstützen und verdächtige Wahrnehmungen sofort der nächsten Post- und Telegraphenanstalt mitteilen. Empfindliche Betriebsstörungen werden häufig durch Zertrümmern der Porzellanglocken, durch Anfahren der Telegraphenstangen oder durch Werfen von Drahtenden in die Leitungen verursacht. Alle vorsätzlichen und rechtswidrigen Handlungen dieser Art werden mit Gefängnis von einem Monat bis drei Jahre bestraft. Für die Ermittlung der Täter vorsätzlicher und fahrlässiger Verhädigungen der Fernmeldeanlagen gewährt die Deutsche Reichspost angemessene Belohnung.

Das Zurückziehen von Postsendungen. Wer eine Sendung zurücknehmen will, muß sich an die Aufgabepostanstalt, bei Sendungen, die durch den Briefkasten eingeleitet sind, an die auf dem Briefkasten angegebene Leerungspostanstalt wenden. Zur Verhütung von Mißbräuchen ist außer dem etwa erteilten Posteinlieferungschein ein Doppel des Briefumschlags, der Postanweisung oder der Paketkarte, in sonstigen Fällen eine Wiedergabe der Aufschrift vorzulegen, und zwar von derselben Hand, die die Ursprungsaufschrift geschrieben hat. War die Aufschrift gedruckt, oder mit Schreibmaschine hergestellt, so soll auch das Doppel in der gleichen Weise beschriftet sein. Eine bereits abgegangene Sendung muß schriftlich möglichst genau bezeichnet werden, sonst kann sie aus der großen Masse der Sendungen nicht herausgefunden werden. Eine bereits abgegangene Sendung wird durch besonderes Schreiben oder auf Wunsch telegraphisch zurückgefordert.

Veranstaltungen im Kurhaus.

Veranstaltungen bis zum 23. Mai 1931.

In den oberen Sälen des Kurhauses 1. Kunstausstellung geöffnet von 10 bis 13 und 15 bis 19 Uhr (näheres Plakate)

Sonntag . . . Konzerte Auroreorchester 8 Uhr an den Quellen, 16 und 20¹⁵ Uhr im Aurgarten. Abends Leuchtfantäne. Postauto: Schloß Schaumburg.

Montag . . . Auroreorchester freier Tag. 8 und 17³⁰ Uhr an den Quellen Schallplatten. Im Aurgarten 16 und 20¹⁵ Uhr Kapelle Burtart 20³⁰ Uhr im Goldsaal: Zaubervorstellung Baron de Berghoff. Postauto: Taunusrundfahrt.

Dienstag . . . von 8 und 17³⁰ an den Quellen Schallplatten. 16 Uhr im Aurgarten Kapelle Burtart. 20¹⁵ Uhr Auroreorchester. Postauto: Bad Nauheim.

Mittwoch . . . Konzerte Auroreorchester 8 an den Quellen. 16 bis 17 Uhr im Aurgarten, 17—18 Uhr im Aurgarten Kapelle Burtart 17³⁰ Uhr Schallplatten an den Quellen. Im Kurhauskapellensaal 20¹⁵ Uhr 2 Symphoniekonzert. Solist Stefan Grenkel (Berlin) Violine. Auroreorchester verstärkt durch Mitglieder des Frankf. Symphonieorchesters Leitung Oskar Kolger. Postauto: Wiesbaden.

Donnerstag . . . Konzerte Auroreorchester 8 und 17³⁰ Uhr an den Quellen, 16 und 20¹⁵ Uhr im Aurgarten. Postauto: Heidelberg.

Freitag . . . Konzerte Auroreorchester 8 und 17³⁰ Uhr an den Quellen 16 und 20¹⁵ Uhr im Aurgarten. Postauto: Fraunfels.

Samstag . . . Konzerte Auroreorchester 8 und 17³⁰ Uhr an den Quellen, 16 und 20¹⁵ Uhr im Aurgarten. Postauto: Weillal Al.-Neu-weinlau.

Täglich 17 Uhr, auf der Kurhausterrasse Tanz, Kapelle Burtart. Tanzparr: Alth. Hardt-Frank Heiden. Kurhaus-Bar: Samstags ab 21 Uhr. Sonntags 16 und 21 Uhr. Wellestige von der Firma M. Welle & Söhne, Freiburg i. B. Konzert-Fügel J. Blüthner, Leipzig.

Verantw. für den redaktionellen Teil: E. Berg, Bad Homburg für den Inseratenteil: Fritz W. Hagenbrink, Bad Homburg Druck und Verlag: Otto Wagenbreth & Co., Bad Homburg

Besonders billige

Pfingst-Angebote!

Tenniskleider	weiß, teilw. mit Bordüre	7.50, 5.25	3.50
Sportkleider	aus Trikoline u. Douplon	14.75, 9.50	4.75
Bolerokleid	Kunstseiden-Maroc. gemustert	...	29.75
Seiden-Complet	in versch. Farben	39.75	29.50
Trenchcoatmäntel	auf Plaidfutter	...	19.50
Trenchcoatmäntel	reine Wolle, marine und sportfarbig	...	29.50
Reinw. Mäntel	marine mod. Form	...	39.00
Sportblusen	aus la Charmeuse Armellos	...	5.25
Sportblusen	aus Trikoline offen u. geschlossen zu tragen	...	6.50
Blusen	aus la Crepe de chine	...	14.75

Plissé-Röcke in marine, braun und schwarz, Kostüme, Complets, Pullover, Westen, Morgenröcke, Mädchen- und Knaben-Bekleidung, Küblers Strick-Kleidung

Obernzenner

FRANKFURT A.M. ZEIL 71-81

Das große Spezial-Kaufhaus für alle Textil- und Modewaren, Möbel und Betten.

Kurhaustheater Bad Homburg

Mittwoch, den 20. Mai 1931, 20¹⁰ Uhr,

2. Symphonie-Konzert

Solist: Stefan Grenkel, Berlin (Violine)
 Leitung: Oskar Kolger

Aurorchester verstärkt durch Mitglieder des
 Frankfurt. Rundfunk-Symphonie-Orchesters

Preise der Plätze: Procentumsloge Rm. 3.50, 1.
 Rangloge Rm. 3.—, Parkettloge und Sperrstg Rm. 2.50,
 2. Rangloge und Stehparterre Rm. 1.50, 3. Rang ref.
 Rm. 1.—, Galerie Rm. —.50. Karten im Kurhaus und
 an der Abendkasse.

Gilt! Ziehung 19. Mai. Gilt!

Mecklenburgische Landes-Wohlfahrts-Lotterie

5124 Gewinne im Gesamtwerte

RM. 70 000

Gewinnplan:

1 Automobil	10 000 R./
im Werte von	
1 Biergespann	6000 "
im Werte von	
1 Zweigespann	3000 "
im Werte von	
1 Einspänner	1500 "
im Werte von	

Loose zu 50 Pfg. einschließl. Reichsstempel
 Glücksbrieft mit 10 Loose fort. aus versch. Tausenden 5 R./
 empfiehlt und versendet:

„Homburger Neueste Nachrichten“, Luisenstr. 26.

Keine Brotpreiserhöhung

Empfehle:

Ia gemischtes Brot (3 Pfund) . 60 Pfg.

Ia Bauernbrot (Kornbrot, 3 Pfd.) 55 Pfg.

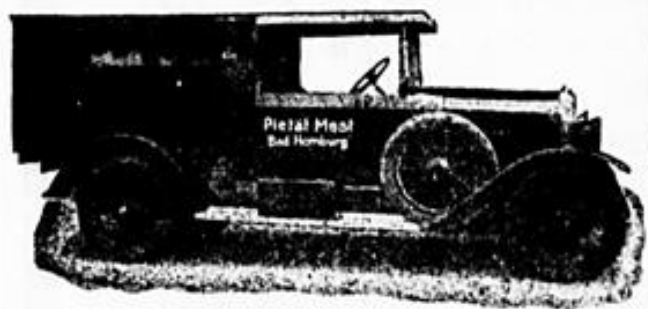
Berner täglich frisches
 Kaffee- u. Teegebäck.

• Täglich frisches
 prima Speiseeis

Empfehle meine

neu renovierten Café-Lokalitäten

**Café Lederer, Brot- u. Feinbäckerei,
 Bonzenheim**



Bei Sterbefällen wende man sich wegen
 Beerdigungen, Feuer-
 bestattungen, Leichentransporte (nach allen Gegen-
 den) mittels Auto e/c. an **Picciat Mest**

1. Homburger Beerdigungs-Institut
 Haltingasse 13 Telefon 2464

Leibbinden u. Bruchbänder



aller Systeme



Plattfuß-Einlagen — Gummistrümpfe
 in nur guter Qualität und großer Auswahl.

Sanitätshaus Carl Ott, G.m.b.H.

Lieferant sämtlicher Krankenkassen.



Zu Pfingsten

wollen Sie sicher noch dies
 und jenes anschaffen. Was es
 auch sei: Sie machen es auf
 jeden Fall richtig, wenn Sie

zuerst zu uns

kommen. Alle Abteilungen un-
 serer Häuser sind für den Pfingst-
 verkauf besonders gerüstet. Die
 Auswahl ist noch größer als
 sonst. Und was sonst galt, gilt
 jetzt erst recht: Sie erhalten

für wenig Geld Qualitätswaren!

WRONKER

FRANKFURT a/M



Sie fallen angenehm auf
 durch neue

SALAMANDER

ALLEINVERKAUF:

Schuhhaus
Josef Stern Nachf.

Morgen, Sonntag, Konzert u. Tanz

ab 6 Uhr

„Straßburger Hof“.

4-5-Zimmer-Wohnung

mit Heizung und allem
 Zubehör zu sofort zu
 mieten gesucht. Offerten
 unter Nr. 2769 an die
 Geschäftsstelle d. Zeitung
 erbeten.

Einfamilien-Haus

oder 5-Zimmer-Wohnung
 nebst Zubehör sofort zu
 mieten gesucht. Angebote
 mit Fest-Mietpreis an die
 Geschäftsst. unter N 778

4-Zimmer-Wohnung

mit Bid, Manjarbe und Zu-
 behör per sofort zu vermieten
 Promenade 191.

3-Zimmer-Wohnung

(im Seitenbau) mit Zubehör,
 Preis 55 Rm., zu vermieten
 Promenade 191.

In 3 Tagen
Nichtraucher! Auskunft
 kostenlos!
 Sanitäts-Depot, Halle a. S. 3047

Von Woche zu Woche.

Politische Betrachtungen zum Zeitgeschehen.

In der inneren Politik wird immer noch die Frage erörtert, wie der Reichshaushalt wieder ins Gleichgewicht gebracht werden kann, nachdem die Steuereinnahmen hinter den Voranschlagsummen geradezu katastrophal im Rückstande bleiben. Nicht nur die direkten Steuern, wie Einkommens- und Vermögenssteuer, erbringen weit weniger, als der Herr Reichsfinanzminister erwartete, sondern auch die indirekten Steuern weisen erhebliche Mindererträge auf. So hat beispielsweise die Erhöhung der Zigarettensteuer den erhofften finanziellen Erfolg nicht gebracht. Die Reichsregierung hat ihre endgültige Beschlussfassung über das, was nun geschehen soll, auf die Zeit nach den Genfer Tagungen verschoben. Man rechnet damit, daß Anfangs Juni die neue Notverordnung herauskommt, die Näheres über die Ausgabenkürzungen im laufenden Etatjahr bestimmt. Sicherlich wird es dabei nicht ohne sehr schmerzliche Eingriffe abgehen. Aber was noch schlimmer ist: wir fürchten, daß auch die neuen Einsparungsmaßnahmen nicht genügen werden, um im Reich die Einnahmen und Ausgaben zu balancieren. Solange die Arbeitslosenversicherung hohe Zuschüsse aus der Reichskasse erhält, solange die Reparationszahlungen in der jetzigen Höhe am Markt der deutschen Volkswirtschaft zehren, ist an eine Gesundung der Reichsfinanzen nicht zu denken. Nun geht zu allem Unglück die Zahl der Arbeitslosen viel langsamer zurück, als man erwartet hat. Von dieser Seite ist somit eine merkliche Besserung nicht zu erwarten. Bleibt nur eine Reform der Arbeitslosenversicherung selbst. Ist es möglich, die Beiträge weiter zu erhöhen? Oder müssen die Leistungen herabgesetzt werden? Oder müssen beide Maßnahmen getroffen werden? Diese Fragen verlangen nun dringend eine baldige Antwort. Man darf sich über den Ernst der Lage nicht täuschen. Deshalb wäre es besser gewesen, wenn die Reichsregierung mit ihren Entschlüssen rascher zur Hand gewesen wäre. Einmal muß ja eine klare Entscheidung gefällt werden. Und die Situation wird nicht leichter, sondern wird immer schwieriger, je länger der jetzige Schwebzustand dauert. Selbstverständlich ist es auch an der Zeit, sich darüber zu besinnen, ob und wie Schritte getan werden können, die auf eine Revision der Reparationsverträge abzielen.

Ja, diese Reparationslasten und die sogenannten Friedensverträge! Es zeigt sich immer mehr, daß die Europa nicht nur in ein politisches, sondern auch in ein wirtschaftliches Chaos verwandelt haben. Da ist in Österreich jetzt das größte Bankinstitut, die Kreditanstalt für Handel und Gewerbe, die fast die gesamte österreichische Industrie finanziert und deshalb der Lebensnerv der österreichischen Wirtschaft ist, nur durch das Eingreifen des Staates vor dem Zusammenbruch gerettet worden. An die 90 Millionen Mark beträgt die Ueberschuldung dieses alten und angesehenen Institutes. Alle Kenner der österreichischen Verhältnisse bezeichnen diesen Fall als ein ernstes Warnungssignal. Das Österreich, wie es aus dem Vertrag von St. Germain hervorgegangen ist, ist kein Wirtschaftskörper, der sich aus eigener Kraft erhalten kann. Es ist zu klein dazu und zu schwach und bedarf darum irgendeiner Anlehnung. Wenn man einen ganz drastischen Beweis dafür hätte erbringen müssen, daß für Österreich ein größeres Wirtschaftsgebiet geschaffen werden muß und daß die geplante deutsch-österreichische Zollunion geradezu eine Lebensnotwendigkeit ist — fürwahr, die Angelegenheit österreichische Kreditanstalt wäre dieser Beweis gewesen! Werden die Ententesaatmänner die Sprache der wirtschaftlichen Tatsachen besser verstehen und gerechter würdigen als die Worte und Noten der deutschen und österreichischen Diplomaten?

Wir werden es bald sehen. Schon die nächsten Tage müssen Klarheit schaffen. Am Freitag ist in Genf der Völkerverbundsausschuß zusammengetreten, der sich mit dem Studium der Briand'schen Anregung auf Schaffung eines europäischen Staatenbundes befaßt und der sich auf deutschen Antrag über die wirtschaftlichen Folgen des geplanten deutsch-österreichischen Zollvertrages äußern soll. Am Montag tritt dann — übrigens unter dem Vorsitz des deutschen Außenministers, der jetzt an der Reihe ist — der Völkerverbundsrat zusammen, der ebenfalls (und zwar auf englischen Antrag) mit dem Zollunionsplan sich auseinandersehen soll. Was man neuerdings an ausländischen Stimmen über diesen Plan hörte, klang zwar etwas ruhiger als das aufgeregte Geschrei, das unmittelbar nach der Bekanntgabe der Absichten Deutschlands und Österreichs in Paris und Prag losbrach — die deutschen und die österreichischen Delegierten werden aber bei der Vertretung ihrer Sache in Genf trotzdem einen schweren Stand haben. Denn man muß leider befürchten, daß politische Voreingenommenheit insbesondere den französischen Vertretern und ihren Trabanten, den Polen, Tschechen usw. auch weiterhin den Blick für wirtschaftliche Tatsachen trübt. Was die deutsche Vertretung nicht abhalten darf und hoffentlich auch nicht abhalten wird, ihren Standpunkt klar und deutlich zu betonen.

Ueber den Genfer Beratungen wird überdies auch noch der Schatten der französischen Präsidentenwahl liegen. Der Ausgang dieser Wahl hat wieder einmal gezeigt, wie schwer in der Politik das Prophezeien ist. Besonders in der französischen Politik. Alle Welt hatte angenommen, daß Briand am 13. Mai von der Nationalversammlung — so nennen sich die zur Präsidentenwahl vereinigten beiden Häuser des französischen Parlaments — zum Präsidenten der französischen Republik gewählt werde. Briand selber hat natürlich ebenfalls damit gerechnet — sonst hätte er sich nicht aufstellen lassen. Und nun ist gewählt Herr Doumer, bisher Präsident des Senats (so heißt das Oberhaus des französischen Parlaments). Doumer ist 74 Jahre alt, sieht gut aus, trägt einen schönen weißen Vollbart, wie ihn früher auch bei uns die „besseren“ alten Herren getragen haben, wird also nach außen hin einen ganz passablen Staatspräsidenten abgeben. Politisch gehört Herr Doumer zur Linken. Daß er gleichwohl der Kandidat der Rechtsparteien war, ist nur bei den ganz labilen Parteiverhältnissen, wie sie Frankreich hat, möglich. Aber das bemerkenswerte Ergebnis der Wahl ist ja gar nicht, daß Doumer gewählt wurde, sondern die Tatsache, daß — Briand durchgefallen ist. Die französischen Unpolitiker waren des Glaubens, Autorität und Ansehen Briands seien so groß, daß man ihn nur aufzustellen brauche und daß sein Sieg dann sicher sei. Sie haben sich getäuscht. Sie haben auch taktisch nicht gerade geschickt operiert, als sie in ihrer Propaganda erklärten, die Wahl Briands bedeute den Frieden. Demnach müßte man annehmen, daß Doumers Wahl den Krieg bringe. Wir wollen das aber nicht glauben. Immerhin: es ist für Europa und ist insbesondere für Deutschland ein einigermaßen peinliches Gefühl, daß das französische Parlament einem Manne wie Briand, der nun einmal als der Exponent einer ruhigen und abwägenden Politik gegenüber Deutschland gilt, eine so eklatante Niederlage bereitet hat. Die französischen Chauvinisten triumphieren. In der Tat wird die französische Präsidentenwahl die deutsch-französische Atmosphäre nicht gerade verbessern. Wie vorauszu sehen war, hat Briand nach seiner Niederlage seinen Abschied als Außenminister genommen. Er will nur noch die Genfer Tagung des europäischen Studienkomitees präsidieren. Ueber seinen Nachfolger verläutet noch nichts.

Was ist in Spanien los? Fast scheint es so, als begänne die Revolution dort jetzt erst recht. In Madrid so wohl wie in der spanischen Provinz haben Klosterstürme stattgefunden. Kirchen und Klöster sind verbrannt worden, gelegentlich kam es zu schweren Zusammenstößen zwischen revolutionären Elementen und der Polizei. Viele hohe Geistliche und andere Persönlichkeiten haben das Land verlassen. Wie die Dinge sich weiter entwickeln werden, ist noch nicht abzusehen. **Politica.**

Sonntagsgedanken.

Mit dem Sonntag Exaudi treten wir in die Vorbereitungszeit auf das Pfingstfest. Der verheißene Geist wird ein Geist der Wahrheit genannt, der die Botschaft von Christus weiter tragen und ausbreiten wird in alle Ewigkeit. Die Jünger des Herrn aber wird man daran erkennen, daß ihr ganzes Wesen mit Denken und Reden, mit Wollen und Tun darauf gerichtet sein wird, des Herrn Namen zu preisen, das heißt seinen Willen zu tun, sein Wesen darzustellen und vor der Welt zu verherrlichen, damit die Menschheit in ihm verklärt werde.

Die ersten Zeugen Jesu sind seine Jünger gewesen. Er bezeichnet sie als solche, die von Anfang an bei ihm waren, die gehört und gesehen und mit Händen gegriffen hatten, was er mit seiner Erscheinung der Welt darbot. Sie hörten aus seinem Munde die herrliche Botschaft von der Vaterliebe Gottes, sie durften anwesend sein bei seinen wunderbaren Heilandsstaten. Vor ihren Augen hatte er sich zum Himmel emporgehoben und hatte die Majestät der Gottheit kundgetan. Ihnen ist viel gegeben, darum hat der Herr auch viel von ihnen gefordert, nämlich ein großes Zeugnis, und sie haben es abgelegt unter den Qualen leiblicher Verfolgung und Pein, haben freudig alles dahingegeben und den Kampf eines guten Bekenntnisses mit treuem Zeugentum besiegt.

Durch Prüfungszeiten geht jedes Menschenleben hindurch, aber zu denen, die mit Ernst Jünger Jesu sein wollen, kommt auch immer der Tröster, den der Heiland verheißt hat, und wirkt Glaubenskraft und Glaubensmut und erweckt ein wahrhaftiges Zeugnis; und daran erkennen wir, wie des Herrn ewige und weischaunende Weisheit uns im voraus gerüstet hat und zu seinen Zeugen geweiht hat. Denn alles Dunkel dieser Welt, aller Verlust ihrer Güter, alles Erdulden ihrer Verfolgung und selbst der Schmerz in der Erkenntnis großer Torheiten und mannigfacher Schwächen, ja auch des Todes Bitterkeit müssen kläglich erliegen, wenn der von Gott begnadeten und durch die Sündenvergebung geschnitten Seele in der Kraft des heiligen Geistes das wahrhafte Zeugnis ihres Herrn zuteil wird: „Du bist mein Zeuge gewesen!“

Handel und Wirtschaft.

Mannheimer Kleinviehmarkt. Zufuhr und Preise: 120 Rälber 50 bis 60; 5 Schafe 32 bis 34; 118 Schweine nicht notiert; 687 Ferkel und Käuser, Ferkel bis vier Wochen 8 bis 13; über vier Wochen 15 bis 18; Käuser 20 bis 24 Mark. — Marktverlauf: Rälber mittel, geräumt, Ferkel und Käuser mittel.

Frankfurter Produktensörse. Der Produktensmarkt verkehrte fast ohne Geschäft. Das Angebot in Brotgetreide blieb insofern weiter gering, doch bestand auch infolge des schwachen Mehlgeschäftes keine Nachfrage. Die Preise blieben im ganzen gegen die Notierungen vom Montag unverändert, nur Hafer verzeichnete einen Abschlus von 2,5 Mark per Tonne. Es notierten: Weizen 30,5, Roggen 21,50, Hafer 21,5—21,75, Weizenmehl, feinst., Spezial Mül 42,25 bis 44,50, Niedererhein. Mehl, Spezial Mül 42 bis 43,50, Roggenmehl 30 bis 32, Weizenkleie 13,50 bis 13,65, Roggenkleie 14; alles in Reichsmark.

Frankfurter Effektenbörse. Nach der Unterbrechung des Geschäfts durch den Feiertag kam das Geschäft zu Beginn der heutigen Börse nur sehr langsam in Gang. Im Anschluß an die rückgängigen Kurse der Abendbörse vom Mittwoch neigte die Tendenz auch heute weiter zur Schwäche. Die Tatsache, daß nach dem Bericht des Instituts für Konjunkturforschung der Tiefstand vorerst noch anhält, und der schwache Verlauf der Newyorker Börse wirkten ebenso wie die Nichtwahl Briands zum Präsidenten der französischen Republik verstimmend, zumal man im Zusammenhang damit auch außenpolitische Besorgungen hegt. Auch die noch ungeklärte Lage der österreichischen Kreditanstalt und die schlichte Placierung der Reichspost-Schuldanweisungen fanden stärkere Beachtung. Die Ermäßigung der Londoner Diskontrate blieb fast ohne Einfluß, zumal auch die Reichsbank in absehbarer Zeit zu keiner Ermäßigung schreiten dürfte. Das Geschäft war im ganzen ziemlich klein und das herauskommende Material fand gute Aufnahme. Trotzdem ergaben sich Kursrückgänge von 1 bis 2 Prozent. Am Anleihemarkt lagen deutsche Anleihen uneinheitlich; Altspanische bis 0,30 Prozent.

Der Liebe Sieg

Roman von Margarete Ankelmann

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

Dieser teilte ihm mit, daß Baron Justus Jelsened-Dahle, der jetzige Erbherr, nicht auf seinen Gütern lebte, sondern in der Stadt Eggenheim. Es ging ein Schreiben ab an den Baron Justus Jelsened mit der Nachricht von dem Ableben des Barons Erich-Ottmar von Jelsened-Dahle, genannt Erik Hättön, und nach einigen weiteren Wochen teilte ein amerikanischer Bevollmächtigter dem Freiherrn mit, daß seine Nichte, die Tochter des verstorbenen Erik Hättön, nach Deutschland zurückkomme und hoffe, Ausnahme in der Familie ihres Vaters zu finden. Der Dampfer sei noch nicht bestimmt, die Familie würde telegraphisch von dem Eintreffen Sylvie Hättöns benachrichtigt werden.

Ende Mai fuhr Sylvie Hättön, die Tochter des bekannten verstorbenen Millionärs Erik Hättön, in Begleitung ihrer Gesellschafterin und Freundin Isabella Doods, der Hausdame Hanna Smith, ihrer schwarzen Dienerschaft und ihres russischen Windhundes Snob nach Deutschland.

Eggenheim war eine mittelgroße Stadt. Sie sah gut aus mit ihren breiten und sauberen Geschäftsstraßen, ihren Museen, Denkmälern, Promenaden, Schmuckplätzen und Villenvierteln und mit dem imposanten Stadttheater. Eine elektrische Bahn verband die Innenstadt mit den Außenbezirken. Im Zentrum herrschte reges Leben; man ging in den Geschäften ein und aus, man traf sich in den hübschen Kaffeehäusern. Den Mittelpunkt des Lebens und des Interesses bildete ein merkwürdiges altes Gebäude mit vielen Türmen und Erkern. Der romantische Bau stand in einem großen Park. Vor dem breiten, portalähnlichen Eingang lag ein breiter Vorgarten mit einem Springbrunnen; das Ganze machte einen schloßähnlichen Eindruck. Vor langer Zeit war das kleine Schloß von einem reichen Bau-

meister gebaut und später an einen Prinzen verkauft worden; der Prinz hatte das große Haus einem wunderlichen alten Herrn weiterverkauft. Nach dessen Tode fiel das Gebäude an die Stadt, die für die Verdrängungskosten und die Schulden des alleinstehenden Mannes aufkommen mußte.

Seit jener Zeit stand es zum Verkauf, ohne daß sich bisher ein Liebhaber gefunden hätte. Das Haus stand leer und verlassen; dichter Genu umwucherte den Bau. Man wunderte sich nicht, daß es den Beinamen „Verwünschtes Schloß“ führte.

Ein herrlicher Junntag war angebrochen. Die Sonne schien heiß und unbarmherzig über Eggenheim. Man spürte sich nur wohl unter den schattigen Bäumen der Promenade.

Das fanden auch die drei jungen Damen, die gerade die Promenade entlang wandelten. Die zwei älteren Damen gingen wohlbezogen und gesittet und unterhielten sich ruhig und gewandt, die jüngere hatte lebhaftes und etwas unruhige Bewegungen, und mußte hier und da von ihrer älteren Schwester zur Ruhe gemahnt werden. Zwischen den Schwestern ging die dritte, eine etwas üppige, schwarzhaarige und ziemlich kostete Erscheinung mit ebensmäßigem, stets gleichmäßig lächelndem Gesicht. Sie hatte fleischige Hände, die nervös mit dem roten Sonnenschirm spielten.

Viktoria von Jelsened war gerade dabei, ihren großen Florentinerhut in die Luft zu schwenken, als ihre Schwester mahnend sagte:

„Aber Toria, du benimmst dich wie irgendein alberner Vackfish, aber nicht wie eine Freiin von Jelsened; ich wundere mich, daß du deine Kinderstube immer wieder vergißt.“

„Ach, Ruth, ich bin so froh, wenn ich mich unterwegs in Gottes freier Natur mal austoben kann; zu Hause muß man ja ohnehin immer still sein.“ Trotzig kam es von den jungen Lippen; Viktoria von Jelsened streifte dabei mit einem verächtlichen Seitenblick ihre zweite Begleiterin, die geizert und etwas hochtrabend einherstolzte.

„Du weißt, Toria“, fuhr Ruth von Jelsened fort, „daß wir jeden Augenblick eine von Mamas Freundinnen

treffen können, und daß Mama dann erfährt, wenn du dich unangemessen aufführst.“

„Ach Gott, du hast recht, Ruth; das ist jetzt bei uns schrecklich. Es ist wie auf einem Vulkan, das jeden Augenblick in die Luft gehen kann.“

„Toria, ich muß dich jetzt ernstlich bitten, ruhig zu sein; es wäre schrecklich, wenn jemand deine Worte hören könnte.“

„Nein, es ist ja niemand in der Nähe als du, Ruth, und Marline. Ihr beide müßt zugeben, daß es bei uns nicht mehr auszuhalten ist, seitdem die Mitteilungen aus Amerika gekommen sind; seitdem wir auf die Ankunft dieser Sylvie Hättön warten, kann man mit Papa kaum mehr auskommen. Er geht einher wie ein seufzender Befehl.“

„Aber Toria...!“

Das junge Mädchen hörte nicht auf die Mahnung der Schwester, sondern fuhr unbeirrt fort:

„Mama hat ewig Migräne, und Tante Ida und Tante Fränze zucken bei jedem Klingeln zusammen aus lauter Angst vor der „Wilden“, die da kommen wird. Mich wundert nur, Marline, daß deine Mama so ruhig ist. Ich meine, sie geht das alles doch auch etwas an!“

„Nun, Mama weiß sich zu beherrschen“, gab Marline von Dorne, die Aupine der beiden Schwestern, eitel und selbstbewußt zurück.

„Ach“, sagte Viktoria, „ich bin nur gespannt, wie die neue Aupine aus Amerika aussieht. Ob sie noch jung ist und schön oder altlich und häßlich, ob sie dick ist oder dünn.“

„Ich würde dir raten, Toria, dir nicht allzuviel vorzustellen und deiner Phantasie nicht die Zügel schießen zu lassen. Du brauchst dich nicht zu wundern, wenn eines Tages plötzlich eine Schwarze mit biden, wulstigen Lippen vor dir steht und dir einen Kuß geben will. Es ist überhaupt eine Zumutung, eine solche Wilde bei sich aufnehmen zu müssen. Ich werde mich jedenfalls gar nicht mit ihr abgeben und ihr fühlen lassen, daß sie in meinen Augen nicht mehr ist als eine unserer Dienstmädchen.“

(Fortsetzung folgt.)

Rundfunk-Programme.

Frankfurt a. M. und Kassel (Südwestfunk).

Jeden Werktag wiederkehrende Programmnummern: 5.50 Wettermeldung, Morgengymnastik I; 6.30 Morgengymnastik II; 7.15 Frühkonzert; 8.30 Wasserstandsmeldung; 11.40 Zeitangabe, Wirtschaftsmeldungen; 11.50 Schallplatten; 12.40 Nachrichten; 12.55 Mäuerer Zeitzeichen; 13.05 Schallplatten; (Fortsetzung); 13.50 Nachrichten; 14. Werbelkonzert; 15.05 Zeitangabe; Wirtschaftsmeldungen; 15.15 Wetterbericht; 16.20 und 18. Wirtschaftsmeldungen; 16.30 Nachmittagskonzert.

Sonntag, 17. Mai: 7. Hamburger Hafenkonzert; 8.15 Evangelische Morgenfeier; 9.15 Stunde des Chorgefangs; 10.10 Palenmusik; 11.10 Vortrag über Friedrich M. Klinger; 11.30 Bachantate; 12. Violinkonzert; 12.30 Schallplatten; 13.40 Landwirtschaftsbericht; 13.50 Stunde des Landes; 15. Stunde der Jugend; 16. Einweisung der Segelflughalle Wiesbaden; 16.15 Vortragsstunde; 16.50 von Hamburg: Schlußspiel des Arbeiter-Turn- und Sportbundes; 17.40 Konzert; 18.40 Stunde der Frankfurter Zeitung; 19.10 Wetterbericht; Sportnachrichten; 19.20 Vorlesung von Wilhelm von Scholz; 19.50 Cellokonzert; 20.30 Bunter Abend; 22.30 Nachrichten; 22.50 Das Mikrofon belauscht eine Nachtigall; 23.10 Tanzmusik.

Montag, 18. Mai: 16. Aus der Schulfunkarbeit; 18.10 Vortrag über die Ausstellungen in Bad Homburg; 18.25 Vortrag über eine Forschungsreise nach Klein-Asien; 18.50 Vortrag über die Jungfrau von Orleans; 19.10 Wetterbericht; 19.15 Englischer Sprachunterricht; 19.45 Theatergespräch; 20.15 Vortrag über Rünge; 20.30 Bericht von der Genfer Ratstagung; 20.40 Jazzkonzert; 22. Zeitbericht; 22.40 Nachrichten.

Dienstag, 19. Mai: 15.20 Hausfrauennachmittag; 18. Vortrag über Vormundschaftsfragen; 18.40 Zeitangabe; 18.45 Vortrag über den Dom zu Riga; 19.10 Wetterbericht; 19.15 Vortrag über geistige Grundlagen unserer Wirtschaft; 19.45 Obachtlosanalyse, Hörbericht; 20. Salome, Oper; 21.40 Bericht von der Genfer Ratstagung; 21.50 Klavierkonzert; 22. Nachrichten.

Mittwoch, 20. Mai: 10.20 Schulfunk; 15.20 Stunde der Jugend; 18.15 Vortrag über modernes Gift; 18.40 Zeitangabe; 18.45 Esperantounterricht; 19.10 Wetterbericht; 19.15 Vortrag über Militärversorgung; 19.45 Balalaika-Konzert; 20.30 Schießen, Spiel und Dichtung; 22. Nachrichten, anschließend Konzert.

Donnerstag, 21. Mai: 9. Schulfunk; 15.20 Stunde der Jugend; 18.10 Zeitfragen; 18.30 Plauderei über den Wein; 18.50 Vortrag über deutsche Stämme; 19.15 Wetterbericht; 19.20 Vortrag über internationale Verschuldung; 19.45 Richard Wagnerkonzert; 21. Vortrag über Calderon.

Freitag, 22. Mai: 15.20 Gespräch zwischen drei Abiturienten; 19.05 Stunde des Films; 18.30 Eine Viertelstunde Deutsch; 19.45 Konzertvortrag; 19.10 Wetterbericht; 19.15 Vortrag Damaskus; 19.45 Volksliederabend; 20.30 Im Fluge um die Welt; 21.30 Konzert; 22.15 Nachrichten; 22.40 Tanzmusik. Salome, Oper; 21.40 Klavierkonzert; 22.30 Nachrichten; 22.45 Tanzmusik.

Samstag, 23. Mai: 15.20 Stunde der Jugend; 16.40 Opel-Deutschland-Fahrt; 17.10 Konzert (Fortsetzung); 18.15 Vortrag über Grenzlandnot; 18.45 Stunde der Arbeit; 19.10 Wetterbericht; 19.15 Spanischer Sprachunterricht; 19.45 Reporter, Hörspiel; 20.15 Das Weib im Purpur, Operette; 22.15 Wetterbericht; 22.35 Tanzmusik.

Stuttgart und Freiburg-Bräunau (Südwestfunk).

Jeden Werktag wiederkehrende Programmnummern: 5.55 Zeitangabe, Wetterbericht; 6. Morgengymnastik I; 6.30 Morgengymnastik II; 7. Wetterbericht; 10. Schallplatten; 11.45 Kunstwerbelkonzert; 12. Wetterbericht; 12.05 Fortsetzung des Werbelkonzerts; 13.30 Nachrichten; 16.30 Nachmittagskonzert; 18. Zeitangabe, Wetterbericht, Landwirtschaftsnachrichten.

Sonntag, 17. Mai: 7. Hamburger Hafenkonzert; 8.15 Morgengymnastik; 10.15 Evangelische Morgenfeier; 12. Konzert; 13. Kleines Kapitel der Zeit; 13.15 Schallplatten; 14.15 Vortrag über die Alemannen; 14.30 Anekdoten von Hebel; 15. Stunde der Jugend; 16. Konzert; 16.50 (aus Hamburg) Schlußspiel des Arbeiter-Turn- und Sportbundes; 17.40 Operettenkonzert; 18. Vorlesung Paul Schaaf; 18.25 Sportbericht; 18.40 Mandolinenkonzert; 19.20 Vorlesung Wilhelm von Scholz; 19.50 Cellokonzert; 20.30 Bunter Abend; 22.15 Nachrichten; 22.35 Tanzmusik.

Montag, 18. Mai: 16. Blumenstunde; 18.15 Psychologischer Vortrag; 18.45 Vortrag über die Jungfrau von Orleans; 19.15 Englischer Sprachunterricht; 19.45 Theatergespräch; 20.15 Vortrag über Rünge; 20.40 Jazzabend; 22. Zeitbericht; 22.40 Nachrichten; 0.30 Nachtkonzert.

Dienstag, 19. Mai: 16. Frauenstunde; 18. Wetterbericht; Landwirtschaftsnachrichten; 18.05 Vortrag über klassische Volksmärchen; 18.30 Bericht über die betriebstechnischen Ausstellungen Stuttgarts; 19. Vortrag über die deutsche Nordmark; 19.30 Streitgespräch zwischen Dichter und Kritiker; 20.

Mittwoch, 20. Mai: 15.30 Kinderstunde; 18.15 Vortrag über die Insel Ceylon; 18.45 Esperantounterricht; 19.15 Vortrag über die Militärversorgung; 19.45 Balalaika-Konzert; 20.30 Schießen, Bericht und Dichtung; 22. Konzert; 23. Nachrichten.

Donnerstag, 21. Mai: 15.20 Stunde der Jugend; 18.15 Vortrag über zweimächtige Gartengeräte; 18.50 Vortrag über Stämme und Landschaften; 19.20 Vortrag über internationale Verschuldung; 19.45 Richard Wagner-Konzert; 21. Calderon-Abend; 22. Nachrichten; 22.20 Tanzmusik.

Freitag, 22. Mai: 18.15 Vortrag über Lebensnotwendigkeiten der Großstadt; 18.45 Konzertvortrag; 19.10 Ueberblick über die Hauptveranstaltungen der kommenden Woche in Esperanto; 19.15 Vortrag Damaskus; 19.45 Volksliederabend; 20.30 Im Fluge um die Welt; 21.30 Konzert; 22.15 Nachrichten; 22.40 Schlagerstunde.

Samstag, 23. Mai: 15.20 Stunde der Jugend; 18.15 Vortrag des elektrotechnischen Vereins; 18.45 Stunde der Arbeit; 19.15 Spanischer Sprachunterricht; 19.15 Reporter, Hörspiel; 20.15 Das Weib im Purpur, Operette; 22.15 Nachrichten; 22.35 Tanzmusik.

Neues aus aller Welt.

Mit dem Ballon in die Tiefe. In Mannheim löste sich ein im fünften Stock eines Hauses nach dem Hof zu befindlicher Ballon, auf dem sich vier Personen befanden, und stürzte in den Hof. Die 30jährige Ehefrau Anas blieb schwer verletzt im Hofe liegen und starb auf dem Transport ins Krankenhaus. Ihr Ehemann stürzte mit den beiden anderen Personen auf den im vierten Stock befindlichen Ballon. Alle drei wurden schwer verletzt.

„Graf Zeppelin“ wieder in Friedrichshafen. Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ erschien am Freitag früh halb 4 Uhr auf der Rückfahrt von seiner Ostseefahrt wieder über dem Bodensee. Nachdem es noch einige Absteiger in die nähere und weitere Umgebung von Friedrichshafen gemacht hatte, landete es um 6.05 Uhr glatt auf dem Wertgelände.

Einkurz einer Stühlmauer. Im Garten einer Gastwirtschaft in Eschwege stürzte eine Stühlmauer plötzlich ein. Die Mauer und das nachfolgende Feingewölbe begruben drei Personen unter sich. Trotz der sofort eingeleiteten Bergungsarbeiten konnte ein Techniker nur als Leiche geborgen werden, während seine Frau und ein Malermeister schwer verletzt wurden; ihr Zustand ist besorgniserregend.

50 Segelboote gefahren. Über Berlin und Umgebung ging am Nachmittag des Himmelfahrtstages ein schweres Gewitter nieder, das überall Schaden anrichtete. Besonders empfindlich wurden die zahlreichen Wassersportler, die im Pabdel, Ruder- oder Segelboot unterwegs waren, betroffen. Allein auf dem Müggelsee und den umliegenden Gewässern kenterten etwa 50 Segelboote. Die Rettungsstationen mußten ununterbrochen mit ihren beiden Motorbooten auf den vom Sturm gepeinigten See hinausfahren, um 60 Segler, darunter 32 Rennfahrer, vom Tode des Ertrinkens zu retten. 20 weitere Personen, die hilflos auf dem Wasser trieben, wurden von Bootfahrern in Sicherheit gebracht.

Spiritus-Explosion. Auf dem Frühjahrsmarkt in Staßfurt ereignete sich ein schweres Explosionsunglück. Die Ehefrau des Reisenden Hannemann aus Berlin stürzte den bereits brennenden Spirituslocher neu auf. Dabei explodierte der Locher. Acht Personen, die sich an dem Stand aufhielten, wurden dabei verletzt und ins Krankenhaus übergeführt. Vier Personen konnten nach Anlegung von Notverbänden wieder entlassen werden, während die übrigen in bedenklichem Zustande darnieder liegen.

Ausflügerauto verunglückt. In der Kolonie Fichtenwalde bei Berlin kippte ein Lastkraftwagen, der mit etwa 20 Ausflüglern aus Charlottenburg besetzt war, in einer Kurve um, und die Insassen stürzten auf die Straße. Zehn Personen wurden verletzt, drei davon so schwer, daß sie ins Krankenhaus verbracht werden mußten.

Auto rast in Pfadfindergruppe. Auf der Straße von Schwerte nach Aplerbeck (Westfalen) ereignete sich ein schwerer Autounfall. Ein von einem anderen Auto abgeschleppter Personenwagen sauste, da die Verbindungsfeder plötzlich riß, in eine Pfadfindergruppe. Der Schüler Leha aus Dortmund wurde schwer verletzt und mußte dem Krankenhaus zugeführt werden. Vier andere Pfadfinder wurden leichter verletzt.

Großfeuer in der Oper. In der Staatsoper zu Rowno brach ein Großfeuer aus, das erst nach mehr als vierstündiger Bekämpfung gelöscht werden konnte. Sämtliche Theaterrequisiten sind vernichtet. Die Bühne ist völlig zerstört worden. Ein Uebergreifen auf den Zuschauerraum wurde nur durch den eisernen Vorhang verhindert. Durch die systematische Arbeit der Wehren konnte der bereits in höchster Gefahr befindliche Zuschauerraum gerettet werden. Bei dem Löschen des Brandes erlitten 40 Feuerwehrleute schwere und leichte Brandwunden oder Rauchvergiftungen und mußten in das Krankenhaus verbracht werden.

Kirchliche Anzeigen.

Gottesdienste in der evangelischen Erlöserkirche.

Am Sonntag Exaudi, dem 17. Mai.

Vorm. 8.10 Uhr: Pfarrer Hüllkrug.
Vormittags 9.40 Uhr: Stefan Solzhäuser.
Vorm. 11 Uhr Kindergottesdienst, Stefan Solzhäuser.
Vorm. 11 Uhr: in den Sälen: Christenlehre für die Konfirmanden von Pfarrer Lippoldt.
Donnerstag, den 21. Mai, nachmittags 5 Uhr: Wochengottesdienst mit anschließender Beichte und Feier des Heiligen Abendmahles, Pfarrer Hüllkrug.
Die Vorbereitung zum Kindergottesdienst findet heute Abend nicht im Pfarhaus, sondern in der Sakristei der Erlöserkirche statt.

Gottesdienst in der evangel. Gedächtniskirche.

Am Sonntag Exaudi, dem 17. Mai

Vormittags 9.40 Uhr: Pfarrer Hüllkrug.

Evangelischer Vereinskalender.

Kirchlicher Jugendbund Obergasse 7.
Sonntag nachm. 4.30 Bibelstunde.
Donnerstag Abends 8 Uhr Näh- und Singstunde.
Kirchlicher evangelischer Jungfrauenverein in der Kleinkinderschule, Mathausgasse 11.
Versammlung jeden Dienstag abends 8 Uhr.
Gemischter Chor der Erlöserkirche
Übungsstunden: Am Dienstag, dem 19. Mai für den Gesamtchor.
Gedächtniskirche:
Donnerstag abends 8 Uhr: Mädchenbund.

Gottesdienste in der kath. Marienkirche.

Am Sonntag, dem 17. Mai.

Gem. hl. Kom. des Frauen- und Müttervereins und des 3. Ordens.
6 und 8 Uhr hl. Messen. 9.30 Uhr Hochamt mit Predigt u. Auslegung. 11 Uhr Vortrag des Herrn Vater Kasper.
12 Uhr letzte hl. Messe. 8 Uhr Mariandacht.
Dienstag und Freitag abends 8 Uhr Mariandacht.
Montag und Donnerstag 6.45 Uhr Schulmesse.
Wochentags sind hl. Messen um 6.15 und 6.45 Uhr.
Samstag 4 Uhr Beichtgelegenheit. 8 Uhr Salve.
Am nächsten Sonntag ist gem. hl. Kom. des Gesellen- u. Jünglingsvereins, der D.J.K. und Neudeutschen.

Katholischer Vereinskalender.

Jünglingsverein. Sonntag Versammlung. Donnerstag Sturm-schar. Freitag 8.30 Uhr Religionsvortrag im Darmstädter Hof.

D.J.K. Montag Training. Freitag Religionsvortrag im Darmstädter Hof.

Gesellenverein. Montag keine Gesangsstunde. Freitag Religionsvortrag.

Vorromantische. Mittwoch: Ausgabe 5-7.30 Uhr.

Evangelische Kirchengemeinde Gonzenheim.

Sonntag, den 17. Mai.

9.15 Uhr Christenlehre (Knaben)
10 Uhr: Hauptgottesdienst.
11.15 Uhr: Kindergottesdienst.
Mittwoch abends 8.30 Frauenhilfe.
Donnerstag abends 8.30 Uhr Kirchchor.
Pfarrer Romberg.

Methodistengemeinde (Kapelle) Friedrichsdorf.

Sonntag, dem 17. Mai 1931.

Vormittags 9.30 Uhr: Predigt. Prediger W. Hirt
Mittags 12.30 Uhr: Sonntagsschule.
Abends 8 Uhr: Singstunde.
Mittwochabend 8.15 Uhr: Bibel- und Gebetsstunde.
Freitagvorm. 9.30: Predigt und Abendmahl.

Methodistengemeinde (Kapelle) Röppern.

Bahnhofstraße 52.

Sonntag, den 17. Mai.

Mittags 1 Uhr: Sonntagsschule.
Abends 8 Uhr: Predigt Prediger: W. Hirt.
Donnerstagabend 8.15 Uhr: Bibel- und Gebetsstunde.

Sonntagsdienst der Apotheken: Hof-Apotheke.

Bei Krankentransporten u. Unglücksfällen
rufen Sie bitte an: Tel. Nr. 2976,
Tel. Nr. 2452 oder Tel. Nr. 2382.
Freiw. Sanitätskolonne vom Roten Kreuz.

Einmal hin-einmal her-gleich blitzende Reinheit!



Der neue
praktische
Streuverschlöß.

Sonnenschein lacht Sie an - Sonnenschein durch
Ata! Es macht Freude mit Ata zu arbeiten. Es
spielt keine Rolle, ob es Metall, Holz, Glas oder
Stein ist - alles strahlt in schönster Pracht. -
Ata ist fein und sichert höchste Ergiebigkeit!
Die handliche Streulflasche macht das Putzen
bequem! Für Pfennige so viel gute Qua-
lität! Für Pfennige Sonnenschein im
Heim! Verstehen Sie nun, warum Mil-
lionen Hausfrauen in aller Welt be-
geisterte Atafreundinnen sind?
Volks-Putzmittel - das ist

Henkel's Putz- und
Scheuerpulver **ATA** putzt und
scheuert alles.

Hergestellt in den Persil-Werken.

Nehmen Sie zum Aufwaschen, Spülen und Reinigen Henkels

IMI A 107/314



Der Sonntag

Die Illustrierte Sonntagspost der Hamburger Neueste Nachrichten

Der Mai oder: Es gibt keine modernen Menschen.

Von Nikolaus v. Sementowski.

Wenn die Natur das stets wiederkehrende Fest der Erneuerung feiert, wenn der Frühling, nicht nur dem Kalender nach, sondern wirklich da ist — und das geschieht bei uns in Deutschland richtig erst im Mai — dann fragt man sich unwillkürlich: Was hat sich in der Welt verändert? Kein Frühling ist anders als der vorangegangene; jeder Zweig wendet sich den ersten Strahlen der Sonne entgegen, mit gleicher Eile nach Licht und Wärme, wie es die anderen vor ihm taten, und in dem wieder blau sich färbenden Himmel singt der heimkehrende Vogel stets das gleiche Lied.

Die Natur ist die gleiche geblieben. Und wir? Es wird vielfach behauptet, wenn man von der Wunde des heutigen Menschen spricht, daß die sogenannten modernen Menschen angeblich alle Gefühle ihrer Großeltern, mit denen diese die Verjüngung der Natur aufnehmen, „irgendwohin“ verbannt hätten, da sie sie für „überholt“, „überlebt“, „unwahr“ halten.

Wir wollen zunächst annehmen, daß diese Behauptung wahr sei. Der moderne Mensch ist nüchtern, sachlich und hat in seinem Innern keinen Platz mehr für Empfindungen. Ein neues Zeitalter ist angebrochen, dessen Menschen ohne Gefühl leben wollen! Aber versuchen wir doch einmal, in die unsichtbaren Gründe eines solchen Menschen zu dringen! Wie sieht es dort in Wirklichkeit aus?

„Al!“ die verpönten und verachteten Gefühle, die man mit dem verächtlichen Begriff Sentimentalität belegt hat, haben sich in ein Winkeln seiner Seele verziehen, warten dort geduldig auf die Erlaubnis, ins Freie treten zu dürfen; ins Freie, wo man keine Angst zu haben braucht, daß der Träger dieser Gefühle unzeitgemäß erscheinen und für — ach, so unerträglich sentimental gehalten werden könnte. Der Verstand hat diese seltsame Scham erfinden: Schämen Sie sich, so sentimental zu sein!

Wo ist aber die Freiheit, in der man sich nicht zu schämen braucht? Wenn der „moderne“ Mensch in abgeschlossener Einsamkeit durch die Natur geht, dann sind sie alle da, die alten Bekannten aus Urgroßmutterzeit: die Sehnsucht und der leise Schmerz, und jenes Riefeln in den Gliedern, das aus dem Gefühl kommt, sich als Teil der verjüngten Natur zu fühlen. Ach, wie wenig nützt hier der Verstand!

Begründen — ergründen! Wenn einem der Frühling in den Gliedern sitzt, was ist ihm dann ferner, als alles Ergründen und Begründen!? Es gibt ja auch gar nichts zu ergründen. Alles ist so einfach wie nur möglich, weil es eben nichts anderes sein will, als es ist: der Vogel singt, die Blume blüht, und die taufenden Geißler der Natur zeigen sich dem Menschen so, wie sie wirklich sind; sie sprechen zu ihm von zahllosen Dingen, die ihn bewegen, bereichern, beglücken.

Das Geheimnis dieser Wirkung ist gar nicht so schwer zu enträtseln: Das Leben des Menschen ist heutzutage ein kompli-



Als Maikäfer sind auf die Erde gekommen, haben mit großem Schreck sie vernommen, daß noch kein einziges grünes Blatt der Frühling hergezaubert hat.

Auf seiner so großen Speisekarte war nichts, rein gar nichts von dieser Art wie Maikäfermägen es wünschen, es lieben, ein paar Knospen war alles, was übriggeblieben.

Nun kauften sich Maikäfer gestern ein Bild, weil Kunst auch bei ihnen als „vornehm“ gilt. Es glichen zwei schöne Frauenzimmer am Morgen, am Mittag, im Abendschimmer

hellgrüne Blätter, zum Fressen gefährlich! Maikäfer stehen und schauen begehrlisch nach der verlockenden Speise dort oben. Doch wie sie auch wettern, wie sie auch toben, die Leinwand ist steif, die Farben sind echt und — Maikäfermägen vertragen das schlecht.

Maikäfer haben im Stillen gedacht, daß Kunst den Hunger vergessen macht. Doch Kunst sättigt Augen, niemals — den Magen, das sollte man allen — auch Maikäfern — sagen.

gerates Gegeneinander von Zweiten und Dritten geworden, und es hat sich allmählich die Vorstellung herausgebildet, daß alles, was zwecklos ist, auch sinnlos sei. Dazu gehören auch die Gefühle. Sie sind für den sachlichen Ablauf unseres Daseins überflüssig.

Steht aber ein solcher Mensch plötzlich mitten in der blühenden Frühlingslandschaft, die sich zwecklos nach allen Seiten verschwendet, dann muß ihm ganz anders zumute werden. Da, er ist überwältigt, doch was heißt überwältigt, wenn man keine Gefühle hat? Kann man das mit dem Verstand sein? Das kann man nicht, und darum erweist sich die Behauptung von der „Gefühllosigkeit“ des modernen Menschen als Unsinn.

Man soll doch das Eine nicht vergessen: Der Kampf um die Existenz gehört dem Alltag an. Jeder Mensch hat aber Stunden, in welchen er daran nicht zu denken braucht, und diese Stunden

gehören seinen Gefühlen, nur seinen Gefühlen, die er niemals aus sich vertreiben kann, weil er ohne sie nicht leben könnte. . .

Sehen wir doch einmal genau die Menschen an einem schönen Wolkentag an! Die Hausfrau, den Arbeiter, den Angestellten. Sicherlich ist jeder von ihnen sachlich und nüchtern während der Arbeitszeit seiner Pflicht nachgekommen. Aber wenn er seine Ruhe stunde genießt — dann ist die Sachlichkeit und Nüchternheit vergessen.

Wer sind aber alle diese Menschen? Sind es nicht unsere Zeitgenossen, denen man Gefühllosigkeit in die Schuhe schieben möchte? Wenn die Gefühllosigkeit sich in einer Freude an den Wundern der Natur äußert, dann gibt es keine modernen Menschen!

Nein, es gibt sie nicht! Die Natur ist die gleiche geblieben. Auch die Menschen gehören zur Natur, und darum sind auch sie die gleichen geblieben.

Unsere Großeltern schwärmten für den Monat Mai. . . Es war im schönen Monat Mai! Durch die Alleen eines Parks spazieren zu gehen und von dem Frühling zu sprechen, das hatte man gern! Oder man fuhr hinaus in den Wald und legte sich in den Schatten der Birken, um dann, wenn der Tag zur Neige ging, zur Erinnerung an die schönen Stunden in die Rinde ein Herz oder ein Initial hinein zu schneiden. Man blieb auf einer Bank sitzen und wartete, bis der Mond sein lächelndes Rund im weißen Glanz erstrahlen ließ; man flüsterte in stillen Winkeln; man schwor Treue und Liebe; man vergaß den Alltag in einem Traum vom flüchtigen Glück. . .

Was hat sich geändert? Der Mai geht im Land um, und aus den verborgenen Winkeln der Seele steigen Gefühle aus Urgroßmutterzeit herauf, die alten und ewig jungen zugleich. Es gibt eben keine modernen Menschen!

Eine Galerie gestohlener Meister.

In letzter Zeit häuften sich die Diebstähle wertvoller und unerfälschter Bilder, besonders in England. Scotland Yard, die berühmte Polizeistation Londons, die fieberhaft an der Aufklärung dieser Diebstähle arbeitet, neigt auf Grund ganz bestimmter Anzeichen zu der Annahme, daß ein wohlhabender Kunstsammler eine ganze Bande unterhält, die ihm eine Galerie zusammenstellt. Wenn man die Unmöglichkeit bedenkt, derart bekannte Stücke klassischer Malerei in den Handel zu bringen, ist es einleuchtend, daß die überaus kostbaren Gemälde, auf deren Wiederherbeischaffung sehr hohe Belohnungen stehen, nicht mit Veräußerungsabsichten erbeutet sein können. Aber gerade diese Tatsache macht die Aufklärung so überaus schwierig. Die Sammlung kann im Keller irgendeines Mietshauses untergebracht sein, sie kann sich im Schloß irgendeines Millionärs befinden. Wo sie auch sein mag, der Besitzer muß ein sehr reicher Mann sein, der irgendwo einsam der Betrachtung seiner Schätze lebt.

Scotland Yard glaubt jedoch nicht, daß alle Gemälde dieser Sammlung durch Diebstahl erworben sind. Es nimmt vielmehr an, daß der unbekannte Galeriebesitzer Gemälde kauft; sofern sie ihm durch den Handel erreichbar sind, und nur zusammenstellen läßt, was von den begehrtesten und wertvollsten als unveräußerliches Gut in festen Händen ist. Die Kriminalexperten studieren daher alle Bildkäufe, die in der letzten Zeit getätigt worden sind, um den Käufer einer bestimmten Gemäldesammlung ausfindig zu machen. Sie fanden nämlich, daß der geheimnisvolle Sammler besondere Vorliebe für van Dyck hat, den großen holländischen Maler der Hofschönheiten. Ebenso bevorzugt er die Werke des großen Zeitgenossen van Dycks, Velasquez. Dann ist er an den großen Schöpfungen der englischen Malerei des 18. Jahrhunderts interessiert, vor allem an Reynolds und Gainsborough. Aber auch verwandte Schulen verschmäht er nicht.

Es sind gewisse Anhaltspunkte für den Verdacht vorhanden, daß der geheime Sammler ein amerikanischer Millionär ist. Der Verlußt eines Reynolds wurde auf mysteriöse Art in amerikanischen Kunstzeitschriften angezeigt, und für die Wiederherbeischaffung 10 000 Dollar in Aussicht gestellt. Die Polizei vermutet hinter der Anzeige jemanden, der um das Treiben des geheimen Sammlers weiß.

Die Diebstähle von van Dycks haben sich so erschreckend gemehrt, daß alle Museen und Kunsthandler der Welt, die die kostbaren Werke des Meisters besitzen, beunruhigt sind.

Dichtes Geheimnis ist auch um das psychologische Motiv dieser Bilderräube. Die Kriminalgeschichte kennt zwar Fälle genug, in denen Menschen durch unüberstehtlichen tranthastischen Zwang getrieben, ihrer Sammelmanie nachgingen, aber daß jemand eine ganze Bande unterhält, um seinen Sammelgelüsten zu frönen, übertrifft alles bisher Dagewesene.

Jetzt ist die Zeit für das Grossreinemachen im Körper!

Millionen von Menschen erleben bewußt und innerlich gerührt das Erwachen der Natur in allen Phasen. Sie spüren auch in ihrem Körper das Wirken des Frühlings und haben den Wunsch, der großen Arbeit der Natur nachzuhelfen. Seit uralten Zeiten verwandte man dazu die Säfte und Extrakte von Kräutern und Pflanzen, und es gibt eine große Fülle von Hilfsmitteln, die dem Suchenden zur Verfügung stehen. Wichtig ist, eine Frühlingstee mit einer naturgemäßen Diät einzuleiten, d. h. sich vorwiegend vegetarisch zu ernähren. Also möglichst die tierische Eiweißkost auszuschalten. Und dabei nur etwa ein Drittel gekochte Nahrung zu sich zu nehmen, zwei Drittel also Frischkost zu genießen.

Dabei kommen uns die wunderbaren frischen Gemüse und Salate, Kräuter aller Art, Radieschen, Pilze, Rhabarber usw. sehr zu Hilfe. Haben wir eine Woche lang unseren Körper eine derartige vitaminreiche Ernährung gegeben, dann erst sollten wir mit der eigentlichen Frühjahrskur beginnen, wobei wir selbstverständlich die oben empfohlene Kost beibehalten. Keineswegs sollen wir uns dabei kasteien; wenn es sehr schwer fällt, mit wenig Fleisch auszukommen, darf ruhig dazwischen auch wieder einmal „sündigen“, wenn er nur bemüht bleibt, in die tägliche Nahrung immer wieder die hochwertigen vitaminreichen Kost als Hauptgabe dem Körper zuzuführen. Dabei ist es möglich, daß wir in den ersten Tagen hin und wieder einige Beschwerden haben. Denn wir muten dem Körper eine Auspuharbeit zu, die aber zugleich eine Bluterneuerungstee ist. Viele ernste Leiden würden im Entstehen beeinflusst und zurückgedrängt, wenn wir jedes Frühjahr über eine Zeit von mehreren Wochen unseren Körper in der angegebenen Weise unterstützen würden.

Ich lasse nun einige alte und oft erprobte

Pflanzenjäfte und Tees
folgen, die niemals schädlich, aber bei richtiger Anwendung sehr wohltuend und befreiend wirken. Gegen Rheuma und Gichtschmerzen, eine durch viel Harnsäure hervorgerufene Plage der Menschheit, nimm das junge frische Laub der Birke und presse den Saft daraus. 1-2 Teelöffel in einem Glase Wasser verdünnt, trinke schluckweise, nüchtern und 20 Minuten nach den Mahlzeiten davon. Auch kann man Tee daraus machen. Nimm zwei große Hände voll der sauber gewaschenen Blätter, lege diese mit 2-3 Tassen Wasser auf kleine Flamme und lasse nach dem Aufkochen noch 20 Minuten ziehen. Kalt oder warm, je morgens nüchtern und abends vor dem Schlafengehen, eine Tasse trinken.

Auch der Brennessel rühmt Kneipp eine reinigende und Harnsäure beseitigende Wirkung nach. Wieder 1-2 Teelöffel Saft in einem Glas Wasser schluckweise zu nehmen.

Löwenzahn wirkt anregend auf Magen und Darm, tötet Bakterien und ist sehr blutreinigend. Frisch aus den Blättern gepreßt und in der angegebenen Wasser verdünnung zu nehmen. Die Wirkung wird unterstützt, wenn wir junge Löwenzahnblätter sammeln und Salat daraus machen. Sehr wohlschmeckend, eisenhaltig und reinigend.

Pfefferminze kennen wir alle. Wieviel Blähungen und Leibschmerz haben wir schon mit Tee aus den getrockneten Blättern vertrieben. Man kann aber auch die ätherischen Öle aus der Pflanze nehmen. In schwacher Verdünnung sechs Tropfen, einigemale wiederholen.

Zinnkrauttee beseitigt Blasenkrampf, der nach Erkältungen auftritt und besonders ältere Leute plagt. Zwei Eßlöffel mit



Was sie sich erzählen!

Zweitausend Millionen Menschen machen täglich den Mund auf und reden. Sie reden mit ihren Nächsten, Freunden und Be-

Sportfeste und vielleicht gar Völlitt, doch — Hand aufs Herz! — auch die Seufzer nach schönen Jünglingsaugen sind nicht zu ver-



Am Stammtisch in Klein-Klappersdorf.

„Was klagen Sie, Herr Schlotter? Seitdem Sie Ihren Haupttreffer erwisch haben, spüren Sie doch von den schlechten Zeiten nichts.“
„Aber Ihr Gestöhne und Gejammer muß ich anhören, meine Herren.“
(Meggendorfer Blätter.)

kannten. Sie fragen und bekommen Antwort. Die Worte, die täglich in der Luft schwirren, kann man bestimmt nicht zählen. Ja, was reden denn eigentlich alle diese Menschen? Mit andert-

halb Jahren fangen sie an. In der Kinderstube geht es meistens um sehr wichtige Dinge. Die kleine Emma streitet mit ihrem Bruder Peter über die dringenden „Puppenhäuschen“-Sorgen und muß sich seine sachmännischen Ratsschläge anhören. Fünfzehn Jahre später zieht Emma für vertraute Gespräche ihre Freundin vor. Heutzutage ist man etwas weniger geheimnisvoll, aber immerhin, man zieht sich gern zurück. Und das Thema?



Im Schnellzug.

... können Sie sich noch erinnern; es war vor etwa fünf Jahren. Eine unheimliche Sache. Die beiden Züge wurden vollkommen zertrümmert. Vierzig Tote, zahllose Verwundete. An der gleichen Stelle sind schon früher Züge entgleist ... Wir müssen sie gleich passieren ...
(Engl. Simplizissimus.)

drei Tassen Wasser siedend und langsam ziehen lassen. Warm schluckweise trinken.

Klette 50 Gr., **Walnußblätter** 20,0 Gr., **Kalmus** 15,0 Gr., **Gnadenkraut** 10,0 Gr., **Stiefmütterchen** 5,0 Gr., **Brennessel** 10,0 Gr., **Zinnkraut** 15,0 Gr. Tee von dieser Mischung soll nach Pfarrer Kneipp den Körper von allen Winterschladen befreien. Man mischt alle Sorten und nimmt 10-12 Gr., die man mit drei Tassen Wasser 15 Minuten kocht. Davon trinkt man über Tag schluckweise. Diese Teekur muß 3-4 Wochen fortgesetzt werden.

Alle angegebenen Sorten Tee bekommt man am besten in Apotheken und Kräuterdrogerien. Man soll immer nur einjährigen,

reinlich aufbewahrten Tee kaufen. Es ist außerdem wichtig, die angegebenen Quanten genau zu beachten; sehr bald wird man bei richtiger Befolgung die richtige Wirkung spüren, besonders, wenn man auch die gegebenen Diätvorschriften befolgt.

Ein hervorragender Reinigungstee, der vor allem Blasen und Nieren wieder zu guter Arbeit verhilft, ist der **Quecken-**tee. Die Quecke wächst auf den Aedern, und mancher Landmann hat mir ihr seine Plage. Man kauft diesen Queckenwurzeltee in allen Apotheken. Man kann die weiße Queckenwurzel auch im Frühjahr selbst sammeln und, geschnitten, an der Sonne trocknen. Sie darf niemals älter als höchstens ein Jahr sein. Zwei

achten ... Womöglich wird die Sache ernst. Was meinst du, liebe Emma, soll ich den oder den heiraten? Kurt hat viel Geld, Max steht aber besser aus! Entscheiden kann man es ja drei Jahre später ...

Das sind zarte Worte des Gefühls! O, wenn die Menschen nur dafür ihre Junge benutzen würden! Aber leider ist es nicht der Fall ... Um sieben Uhr morgens auf der Hintertreppe hören sich die Gespräche etwas anders an: „Dieses Weib, diese Kanaille, wissen Sie, was sie gesagt hat? Nein, Frau Müller, das können Sie sich gar nicht denken. Ausgerechnet dieses Weib



Zwei Kellner an der Riviera.

„Die beiden dort drüben sind unglücklich verheiratet. Er hat sofort gemerkt, daß ich ihn anschmieren will.“



Auf der großen Gesellschaft.

... und denken Sie, er heiratete sie, diese unmögliche Frau, von der man erzählt, daß sie ... Na, ich sage Ihnen, was man alles über sie erzählt! ...



untersteht sich ... Wissen Sie, was sie gesagt hat? Frau Schulz hat ihr gesagt, daß der Better von der Schulzen erzählt hat, daß die Frau von ihm über mich gesagt hat ... Dieses Weib, dieses ... Es ist inzwischen acht Uhr morgens geworden. Es ist die beste Zeit, ein eheliches Glück zu stiften. Beim Frühstück ... „Früh, ich muß mit dir ein ernstes Wort reden; so geht es nicht weiter; ich komme mit dem Geld, das du mir gibst, nicht aus ... Ich muß einen Hut, ich muß ein Kleid ...“ Es ist nicht gesagt, daß darauf immer eine Antwort erfolgt; meistens erfolgt keine, damit man am nächsten Tag wieder ein anregendes Thema beim Frühstück hat ...

gehäuften Eßlöffel auf etwa zwei Drittel Liter Wasser, einige Stunden kalt geweicht. Dann legt man ihn auf kleiner Flamme bei, läßt ihn eine halbe Stunde leise siedend und siebt ihn gleich durch. Man nimmt drei Glas davon am Tage, eins nüchtern, eins nach dem Mittagessen und eins vor dem Schlafengehen. Bei Blasenreiz und Nierenschmerzen ist der Quecken-

tee ein guter Helfer, auch vertreibt er Würmer. Man muß in den ersten Tagen einige Unpäßlichkeit in den Kauf nehmen. Bei dieser Teekur ist die bläute Lebensweise Bedingung. Sehr bald aber spürt man seine hervorragende Wirkung. Auch ein bis zwei Tage Milchdiät sind eine sehr gute Unterstützung der Queckenteekur, die sechs Wochen dauern soll.



Frauen als HOCHSTAPLER

Es ist merkwürdig, daß die breite Öffentlichkeit so unvernünftig wenig von dem Leben und den Taten großer Hochstaplerinnen erfährt — im Gegensatz zu ihren männlichen Kollegen, von denen man weit öfter liest und hört.

Gibt es nun wirklich weniger weibliche als männliche Hochstapler, oder ist der Grund für diese Tatsache in anderen Dingen zu suchen? Hier ist zunächst einmal festzustellen, daß es wohl sehr viele weibliche Hochstapler gibt, diese aber — wie jeder erfahrene Kriminalist bestätigen wird — nur



ganz selten selbständig „arbeiten“, sondern sich meistens darauf beschränken, als Gehilfin und Gefährtin eines Mannes tätig zu sein. Ihre Aufgabe ist es, „Gelegenheiten zu machen“, das Opfer in Vertrauensseligkeit zu wiegen und festzuhalten während der Zeit, in der der männliche Hochstapler einbricht, stiehlt oder fälscht.

Trotz dieser jedem Kriminalisten bekannten Tatsache aber gibt es doch eine ganze Reihe „Einzelfängerinnen“, die auf eigene Faust arbeiten, Frauen von überragender Intelligenz und Klugheit, deren abenteuerliches Leben einmal zu betrachten schon lohnt. Sie sind — in keiner Beziehung — zu vergleichen mit den kleinen Ladediebinen und Halbweltlerinnen, sondern fast stets sind es Menschen, die ausgezeichnete durch große Schönheit, Mut, weit über dem Durchschnitt stehende geistige Kräfte und durch das, was man gemeinhin mit „sex appeal“ zu bezeichnen pflegt.

Eine der Frauen dieses Schlages, die mit überraschendem Erfolg ihr Unwesen in der besten Gesellschaft treiben, ist

Margit Herrenforth, der „weibliche Domela“.

Diese merkwürdige, nicht einmal besonders schöne, aber überaus kluge und witzige Frau hat als kleine Ladediebin angefangen. Mit 16 Jahren entgeht sie mit knapper Not der Zwangsverziehung, verschwindet aus ihrer Heimatstadt Straßburg und taucht während des Krieges in Genf, Bern und Basel auf. Ob sie hier tatsächlich — wie sie selbst einmal vor Gericht angab — Spionagedienste für die Mittelmächte geleistet hat, ist nicht festzustellen. Wahrscheinlich aber stammen aus dieser Zeit ihre Bekanntschaften mit einer ganzen Reihe hoher deutscher Offiziere, denen sie als „Charlotte Anders“ und „Grete von Heuben“ vorgestellt wurde.

Nach einem kurzen (seltsamer Weise erfolglosen) Gastspiel auf der Bühne begann Margits Laufbahn als Hochstaplerin! Auf einer Gesellschaft — es ist das Geheimnis dieser Frauen, wie es ihnen gelingt, sich immer wieder Zugang zu den eifrigsten Kreisen zu verschaffen — wird sie scherzhaft auf ihre große Ähnlichkeit mit der Erbprinzessin in Ruß aufmerksam gemacht. Wir wissen alle, wie Gerüchte entstehen: erst

war es nur eine Ähnlichkeit, am zweiten Tage heißt es: sie soll die Prinzessin Ruß sein, am dritten Tage: sie ist die Prinzessin Ruß. Und Margit hat durchaus nicht widersprochen, im Gegenteil: sie tat alles, um sich mit einem Nimbus des Geheimnisvollen zu umgeben, auf den denn auch prompt — wie im Fall Domela — alle möglichen Leute hereinfielen! Die Zeitschriften nennen „Charlotte Anders“ eine der „markantesten und interessantesten Erscheinungen der Berliner Gesellschaft“, ihr Bild hängt in den Fenstern aller großen Photostudios, ständig ist sie von einem Schwarm glühender Verehrer umgeben. Zusammen mit einem Freund fingiert Margit eine Erb-



Therese Humbert, die Königin der Hochstaplerinnen.

schaft, die angeblich hoch in die Millionen gehen soll: Ein schweizerischer Industrieller, schwerreicher Mann mit zahlreichen Fabriken, erbietet sich, diese Erbschaft auf dem Prozeßwege für sie zu erlösen, er gibt hemmungslos Geld für Margit Herrenforth, er verlobt sich sogar mit der geistreichen „Prinzessin“ (die dafür sorgt, daß die Anzeige schnellstens in allengro-

ßen Blättern bekannt gegeben wird), und jetzt holt die gerissene Hochstaplerin zu ihrem großen Schlage aus: Einem ihr bekannten Berliner Bankier erzählt sie, daß sie, die Braut des reichen Schweizer, sehr viel Geld nötig habe, um ihren Erbschaftsprozeß durchführen zu können. Ob es ihm nicht möglich sei, gegen Bürgschaft ihres Verlobten ein Kapital von 100 000 bis 120 000 Mark flüssig zu machen. Der Bankier verspricht zu tun, was er kann. Ihm werden Papiere und Unterlagen (die von einem Freund Margits gefälscht sind) vorgelegt, sogar Telegramme von dem Verlobten aus der Schweiz werden fingiert. Schließlich überreicht er der strahlenden Margit einen Scheck über 150 000 Mark. Am Tage darauf ist die Hochstaplerin verschwunden, und die Bürgschaft des schweizerischen Industriellen erweist sich als gefälscht! Aber auch alle die Leute, die sich um die Bekanntschaft der geheimnisvollen „Prinzessin“ förmlich rissen, stellen jetzt fest, daß sie schamlos ausgebeutet worden sind. Mit einem Kapital von etwa 200 000 Mark fliehen die Herrenforth und ihr Freund nach Italien, wo die seltsame Frau sehr bald schon an einem Lungenleiden stirbt.

Die Frau mit den tausend Liebesbriefen.

Vor wenigen Jahren wurde die Öffentlichkeit durch einen Prozeß auf das Leben einer noch abenteuerlicheren Frau aufmerksam. Dieses Leben mutet wie ein spannender Roman an. Die Frau war die Tochter eines kleinen Schneiders aus einem Städtchen bei Frankfurt. Als Zwanzigjährige verheiratete sie im achten Jahrzehnt des vergangenen Jahrhunderts in der eleganten Lebenswelt der Großstädte, hatte eigene Pferde und Autos, die auf dem Blumenmarkt in Baden-Baden sogar preisgekrönt wurden. Mit etwa 40 Jahren heiratete sie für kurze Zeit einen Grafen.

Auf der anderen Seite betreibt sie ein umfangreiches Wuchergeschäft, indem sie ihren Verehrern Geld zu ungeheuren Zinssätzen leiht. Die Geldquelle ist ein bekannter Wucherer. Gleichzeitig betätigt sie sich auch als Heiratsvermittlerin, doch ihre Bemühungen in dieser Richtung reichen nicht weiter, als daß sie sich von den Heiratslustigen auf ihre späteren Leistungen große Vorstöße zahlen läßt, um sich danach in keiner Weise um eine wirkliche Vermittlung zwischen den Ehe-schließenden zu kümmern. Sie sieht als häufiger Gast in ihrer Wohnung den Gerichtsvollzieher, doch in den meisten Fällen ist das Ergebnis der Pfändungen sehr dürftig. Bei einer Durchsichtung in ihrer Wohnung fand man gelegentlich über 1000 Liebesbriefe — das ist aber auch alles! Nach dem Weltkrieg tritt sie in Gemeinschaft mit einem bekannten Hochstapler als eine reiche Erbin auf, gründet Spielbankgesellschaften in verschiedenen Bädern. Der ganze Zweck dieser Gründungen ist nur der, Geld zu bekommen. Sie gibt vor, die Darlehenssummen für die Bestechungen von Behörden zu benötigen, um die Konzessionen für die Spielbanken mühelos zu erhalten. Sie wird entmündigt. Doch auch diese Gelegenheit benutzt sie, um daraus ein Geschäft zu machen. Die von ihr beliebten Schmudsachen werden ihr kostenlos zurückerstattet, da sie, nach Ansicht des Magistrats, im Moment des Verkaufes, nicht zurechnungsfähig gewesen wäre. Als hohe Fünzigjährige gibt sie sich noch als „junge energiegeliche Dame“ aus, um durch Ankündigung eines geheimnisvollen „streng individuellen Unterrichts“ Männer und Frauen in ihre Netze zu locken. Dieses phantastische Leben nimmt ein tragisches Ende: ein Flieger stürzt in ihrer Wohnung auf einen ihrer Freunde, einen Boxer, verletzt ihn schwer und wird verhaftet. Bei der Entlassung aus der Untersuchungs-

ohne allerdings hier größere Erfolge buchen zu können. Aus sehr gutem Hause stammend, betrieb die d'Auquentier (deren richtiger Name niemals bekannt geworden ist) den Heirats-schwindel im Gro-



Fräulein Eleonore Pommerenke von Swirski, die Braut des Fürsten Sapieka.

ßen. Sie ist zeitweilig nicht weniger als fünfmal gleichzeitig mit schwerreichen Männern aus den verschiedensten Ländern verheiratet gewesen; sie hat mit dem Geld ihrer „Gatten“ außerordentlich luxuriöse Modehäuser in Paris und Marzelle aufgemacht, in die sie insgesamt 500 000 Dollar gesteckt haben soll, die natürlich restlos von ihren Ehemännern zur Verfügung gestellt wurden. Und trotzdem ist sie nicht wegen Heirats-schwindel, sondern nur wegen „Bigamie“ bestraft worden und soll heute als Gattin eines reichen argentinischen Pflanzers ein sehr zufriedenes und bürgerliches Leben führen. Doch fast alle Abenteuer bekannter oder weniger bekannter Hochstaplerinnen verblaffen



Mathilde Walter, alias Baronin v. Genslowa, Maïon v. Cyprian, Marquise Uchols.

fast lohnt er sich mit ihr wieder aus, doch nicht für lange. Diesmal ist sie es selbst, die seiner Kugel unterliegt, während er sogleich nach seiner Tat Selbstmord begeht. Wie man später erfuhr, sollen sich schon vorher mehrere Menschen um dieser Frau willen das Leben genommen haben.

Hauptsächlich als raffinierte Heiratschwindlerin betätigte sich in Frankreich

Madame Angele d'Auquentier, die im Jahre 1923/24 auch in Berlin ein kurzes Gastspiel gab,

vor den raffinierten Ein-fällen, auf die seinerzeit

Therese Humbert, die Königin der Hochstaplerinnen,

immer wieder kam, um aus ihren Opfern Geld herauszulocken. Fast 100 Millionen Franken (Goldfranken) hat diese sehr zarte, aber unerhörte willensstarke Frau im

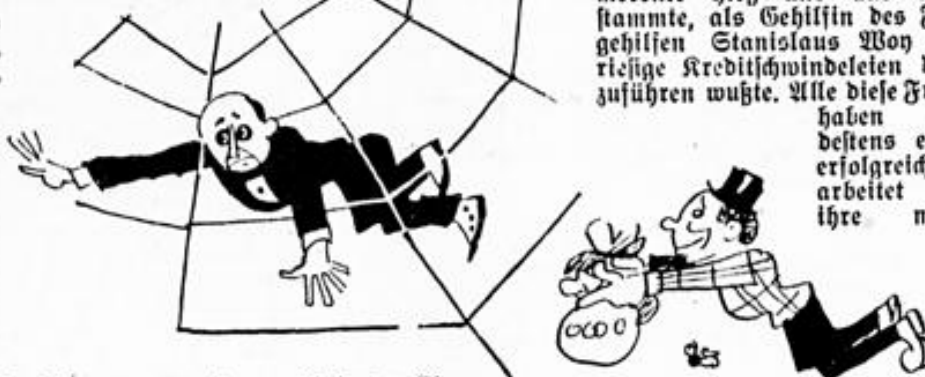
Laufe ihres langen, abenteuerlichen Lebens erbeutet. Auch die schöne Therese erfand eine Erbschaftsgeschichte, spekulierte aber gleichzeitig stark auf die Tränendrüsen ihrer Mitmenschen. Denn das, was sie ihren Freunden und Bekannten mit leisem Schluchzen, hinter dem parfümierten Spühtuch versteckt, immer wieder erzählte, war eine reichlich rührselige Geschichte von Dankbarkeit und Mitleid und der Habgucht der Menschen. Da gab es einen Amerikaner, der der Hochstaplerin angeblich enorme Summen vermacht haben soll, weil die Mutter der Humbert gemeinsam mit ihrer Tochter ihn in selbstloser und aufopfernder Liebe gesundgepflegt haben. Aber seine böse Verwandtschaft hat das Testament (von dem Therese Humbert die verschiedensten Photos anfertigen ließ) natürlich angefochten, und jetzt fehlt es ihr an Geld zum Leben und an Geld zu dem Erbschaftsprozesse.

Es ist eine alte Erfahrung der Hochstapler, daß „Fürsten und Amerika“ immer gut sind. Für die Humbert war Amerika mehr als gut! Jahrelang hat sie gemeinsam mit ihrem Bruder kostspielige Prozesse gegen Gegner geführt, die überhaupt nicht da waren, ihr aber angeblich die Rückzahlung eines Kapitals von 100 Millionen Franken eintragen sollten. Nur vor französischen Gerichten ist es möglich, solche Prozesse jahrelang gegen „Unbekannt“ zu führen und sogar obliegende Urteile zu erlangen. Aber der Humbert lag ja gar nichts an den Urteilen, sie wollte vielmehr nur die Gerichtsdokumente des Prozesses in die Hand bekommen, um mit ihnen ihre Kreditschwindereien betreiben zu können. Ihr fast genialer Plan ist ihr denn auch durchaus gelungen: Fast 100 Millionen Goldfranken hat sie im Laufe von 25 Jahren in Form von Darlehen und Krediten durch ihre Scheinprozesse ergaunern können. Als „Königin der Hochstaplerinnen“ ist diese merkwürdige und kluge Frau gestorben, ohne jemals bestraft oder als Hochstaplerin entlarvt zu sein — — —

Neben diesen weniger bekannten Gestalten internationaler Hochstaplerinnen gibt es aber noch eine ganze Reihe weiblicher Gauner und Betrüger, deren Geschichte uns aus den Prozeßberichten der Tageszeitungen bekannt ist. Da ist zum Beispiel die „Prinzessin Margarethe von Preußen“ (richtig: Martha Barth aus Königsberg), da ist die bekannte „Baronin Genslowa“ (richtig: Mathilde Walther aus Giechhübel), oder die „Prinzessin Eleonore Sapieka von Ruthenien auf Schloß Ruthland bei Remei“, die richtig Elli Pommerenke hieß und aus Berlin stammte, als Gehilfin des Forstgehilfen Stanislaus Woy aber riesige Kreditschwindereien durchzuführen wußte. Alle diese Frauen haben mindestens ebenso erfolgreich gearbeitet wie ihre männ-

lichen Kollegen, vielleicht sogar noch erfolgreicher. Was ja aber letzten Endes auch gar kein Wunder ist, denn ihnen standen neben ihrer hohen Intelligenz, auch ihre typisch weiblichen Reize zur Verfügung.

Eric Peterson



Schwarz auf Weiss

Ein Traum von Macht. Roman von Karl Wickerhauser.

(Urheberrecht durch Presse-Verlag Dr. R. Dammert, Berlin SW 68)

...pfel.

Wieder war es heute nicht anders als gestern und vor ein paar Tagen: Kurt Niemann hatte verschlafen. Suchende Finger tasteten über die Nachttischplatte. Kalt, aber keine Uhr! Wo konnte die geblieben sein? Da erinnerte er sich. Die hatte der Pfandleiher. Und es war nichts mehr zu machen.

Das kam von goldenen Uhren zur Konfirmation. Eine silberne wäre zuverlässiger gewesen. Aber auch so war es nur zu offensichtlich, daß Niemann wieder verschlafen hatte. Nach der Heiligkeit zu schließen, war es mindestens halb neun. Und zwecks Kontrolle dieser vorsichtigen Zeitschätzung mußte er bloß „Wilhelm!“ rufen.

Keine Antwort. Sein Vetter, Wilhelm Overhoff, der Wand an Wand mit ihm in der Privatpension der Witwe Koritschan logierte, war natürlich schon längst ins Geschäft gegangen, der Streber! Immerhin wäre es gut gewesen, zugleich mit Overhoff in der Bankfirma Wernheimer zu erscheinen. Artur Wernheimer hatte ihm schon ein paarmal, und mit besonderem Nachdruck erst gestern, mitgeteilt, was er von diesem regelmäßigen Zusammentreffen halte. Und da das die Ende gewesen war: „Ein einziges Mal noch — und Sie fliegen!“, hatte Niemann das nicht unbegründete Vorgefühl, daß er also heute, Mittwoch, den 17. März, fliegen werde. Dagegen war zu dieser vorgeschrittenen Stunde gar nichts mehr zu unternehmen.

Niemann überlegte. Er hatte kein Geld. Und wenn er den Lauspaß bekam... „Ich habe keinen Pfennig zu erwarten. Mein Gehalts- und mein Vorschußkonto, das ist 'n Tizian von einer glatt ausgehenden Bilanz, ein oller Niederländer, ein Stilleben! Auf die Suche nach einem neuen Posten gehen, Mensch, zu irgendeiner ideo Stellenvermittlung. Viel Glück und schönen Dank, wenn sich überhaupt etwas findet unter den lauffigen Umständen. Warum, zum Kukud, bin ich nicht rechtzeitig aufgestanden!“

Der junge Mann überlegte zum Soundso vielen Male, ob er nicht doch sich erheben sollte, als plötzlich, ohne daß es gekloppt hätte, die Tür aufging. Sie war seit Monaten nicht geschmiert und knarrte. Und ein kleiner Stein entweder oder auch ein Nagel, der sich zwischen unterem Türschwengel und Fußboden eingeklemmt hatte, machte ein widerlich trappendes Geräusch, von welchem Niemann jedesmal eine Gänsehaut bekam.

Er hatte sich herumgeworfen, um zu sehen, wer da eintrat. Der Briefträger. Aber nicht jener junge Kerl, der gewöhnlich die Post austrug; der immer freundlich und gut aufgelaugt war; der meistens leise pfeifend die Stiegen hinaufkam.

Dies hier war ein anderer, ein ihm fremder Bote. Zur Auskunft vermutlich, für kurze Zeit. Nein, Niemann hatte den Menschen vorher noch nicht gesehen; eine durchaus indifferente Erscheinung, wie man sie täglich zu Dutzenden erblickt und vergißt; in mittleren Jahren; und Kurt Niemann hätte kein besonderes Merkmal angeben können, wenn nicht dies, daß unter der Dienstkappe eine große, rötlich glänzende Glaze verborgen sein mußte.

Der Alte legte ein umfangreiches und wohl auch schweres Paket auf den einzigen freien Stuhl, der dort an der Wand stand. Dann entfernte er sich wieder, wie er eingetreten war, ohne zu grüßen. Schon war er draußen.

Die Neugierde trieb Niemann aus dem Bett. Er schlüpfte nicht erst in seine Filzpantoffel. Barfuß sprang er hin, die Sendung in Augenschein zu nehmen.

„Kurt Niemann, Privatpension Koritschan, Berlin S., Prinzenstraße.“ — Das stimmte. Inhalt: „Geschäftspapire?“

Da seine Finger den Bindfaden in der Eile nicht lösen konnten, riß er ihn weg. Er öffnete das grobe Papier der Umhüllung.

Ein Bad Zeitungen!

Niemann hatte unglücklicherweise irgendwelche Hoffnungen gehabt, ganz unbestimmt übrigens, den Inhalt des Paketes betreffend. Er mußte seinen zweiten Blick hinwerfen, er wußte schon alles. Eine Menge Nummern des „Beobachters“, jener Zeitung, die bei Kollegen und allen Personen seines oberflächlichen Verkehrs als sein Lieblingsblatt bekannt war. Und da hatte sich jemand diesen albernsten Scherz geleistet. Es gab einige, denen er diesen Dummheitsstreich zutrauen konnte. Ein jeder von den ein, zwei Dutzend seiner Bekannten mochte auf die einfältige Idee verfallen sein.

Demission der Regierung Briand
Revolution in Griechenland
Keine Veränderung der Lage

Diese baltenden Titellöpfe hatte er eben noch überflogen können. Da stand auch noch irgend etwas von Spanien. Die Nummer, die obenauf lag, konnte nicht gar zu alten Datums sein, denn in den letzten Tagen bestand das gesamte politische Geschehen fast ausschließlich aus jenen Ereignissen in Frankreich, Spanien und Griechenland.

2. Kapitel

Im Banthause Wernheimer, Ecke Leipziger und Friedrichstraße, herrschte das gewohnte Durcheinander von Kunden und Kontoauszügen, Auszahlung Prag und Paris und Stenotypistinnen, Schreibmaschinenklicker und Angestellten, die sich aus ihren Arbeitsräumen auf den Gang zurückgezogen hatten und eine Frühstückspause einhielten.

Bevor Niemann die Räumlichkeiten der Buchhaltung betrat, stattete er rasch der Personalabteilung einen Besuch ab. Es war sein Prinzip, sich mit sämtlichen Kollegen und Kolleginnen gut zu vertragen. Der Personalabteilung aber ließ er von jeher seine erhöhte Aufmerksamkeit angedeihen. So hatte er sich vor dem stets drohenden Abbau zu schützen versucht. Niemann wurde von seinem Freund Berthold Riesling begrüßt: „Spät kommt Ihr — doch Ihr kommt!“

Riesling war bekanntermaßen literarisch gebildet. Das war ein Mitz sein. Und Niemann fühlte sich geschmeichelt.

Er fragte leise: „Was Besonderes los? Und wie steht's mit Wernheimer?“

„Habe heute noch nicht das Vergnügen gehabt. Aber er soll hervorragend schlechter Laune sein. Zwei von den schönen Kindern sollen total verheult vor ihrem Stenogramm gelehrt haben. Sonst gibt's nichts Neues.“

„Weiß er, daß ich wieder nicht pünktlich angetreten bin?“

„Nach deinem Befinden hat er sich jedenfalls noch nicht erkundigt. Vielleicht ist er ahnungslos. Aber wenn schon — er wird dir nicht gleich den Kopf abreißen.“

Das war für Niemann ein sehr schwacher Trost, da er ja nicht den Kopf, sondern den Posten zu verlieren fürchtete. Aber nun mußte er wohl oder übel endlich in seine Abteilung.

Als er die Tür in sein Zimmer aufstieß, wandte sich Wilhelm Overhoff um.

„Na, da bist du ja! Herr Wernheimer läßt dir durch mich mitteilen, er hege das allerwärmste Interesse für dich. Er erwähnte noch, es handle sich um eine wichtige Beförderungsangelegenheit.“

Overhoff wußte, daß der Fieb sah. Und als Bestätigung dessen hörte er die Tür laut krachend zuschlagen.



Polizeistunde.

Zeichnung von Charles Girard (Bavaria-Verlag, Gauting).

Artur Wernheimer sah, klein und dick, an seinem Diplomatenknebel. Er sah mit seinem glänzend braunen Schädel aus wie eine Bisamratte, die manchmal wütend, meistens aber in guter Laune war.

Wernheimer sprach und sprach. Minutenlang. Doch auf einmal war Schweigen eingetreten. Kurt Niemann hörte die Stille. Und jetzt würde Artur zu allem Ueberflus auch noch brüllen.

Aber nichts dergleichen geschah: weil es ja schon geschehen war. Das Donnerwort Entlassung war leise ausgesprochen worden, und Kurt Niemann hatte es überhört.

„Was sich'n Sie denn da noch lange herum? Ich sagte Ihnen doch, Sie sind entlassen. Und auf Ihre weiteren Dienste verzichten wir. Erholen Sie sich mal von der aufreibenden Tätigkeit. Sie können geh'n. Tsch.“

Niemann nickte dem nunmehr ehemaligen Chef mit gekünsteltem Gleichmut zu und verschwand.

Die Drehtür setzte ihn mit einem sanften Schwung auf die Straße. Er trotzte die Leipziger Straße westwärts hinab.

Der Potsdamer Platz war von dem Geschrei der Zeitungshändler erfüllt. Soben waren die Mittagsblätter erschienen. Den langsameren Konkurrenten voran heulten die jungen Kolporteurs, gut zu Fuß und mit unerhöflichen Lungen. Die ersten Exemplare der Blätter gingen reichend ab. An dem Papier haftete der durchdringende Geruch der Druckerschwärze.

Ueberall sah man die gelben Plakate, hörte man die Titelschreie des „Beobachters“. Niemann legte sein letztes und einziges Zehnspfennigstück in einer Nummer dieser Zeitung an. Zuerst schlug er den volkswirtschaftlichen Teil auf, um nach den Notierungen zu sehen. Er las:

„Börse von heute“

Weiter freundlich

Die freundliche Grundstimmung, die gestern zum Durchbruch gekommen war, übertrug sich auch auf den Beginn der heutigen Börse. Dabei war das Geschäft zunächst außerordentlich gering. Aus Kreisen des Publikums lagen noch wenig Orders vor. In einigen Spezialwerten belundete allerdings das Ausland wieder Kaufneigung.

Sehr zufrieden mit der ökonomischen Situation setzte Niemann zur ersten Umschlagseite zurück. Hier hatte jener eine schwere Enttäuschung:

Demission der Regierung Briand
Revolution in Griechenland
Keine Veränderung der Lage

Das war ja Wort für Wort daselbe, was er am Morgen mit einem flüchtigen Blick aus der gestrigen oder vorgestrigen Nummer gesehen hatte.

„Absolut keine Veränderung der Lage“, so hätte man, wenn es nach ihm ging, drucken müssen. Und die ehrliche Versicherung, daß es nichts Neues gab, wäre das einzige Neue gewesen. Wohingegen man ihm mit so plumpen Mitteln das letzte Geld aus der Tasche zog. Und alle andern Wühlgelerten gingen dem „Beobachter“ so prompt, wie er selbst, auf den Leim. Wochten sie nur — er würde sie bestimmt nicht vor dem Hereinfall warnen.

Trübselig ging er durch den tristen Hausflur, kleg langsam die einhundertdreißig Stufen zu seinem Quartier empor. Da nichts auf ihn wartete, kam er noch immer zurecht.

Diesmal aber blieb ihm die Witwe Koritschan nicht erspart. Kaum, daß er die Tür geöffnet hatte, stand die Pensionshaberin, wie aus dem Vorzimmerboden gewachsen, da. Voluminös, hochrot im Gesicht und unsauber. Sie hatte nur wenige Haare (freilich genug, daß man gelegentlich — er sah das Bild mit allen Einzelheiten vor sich — eines davon in der Suppe entdeckte).

„Hier Niemann — eine Sekunde bitte. Die Miete für Februar-März — diverse Mahnungen...“

Ihre Miene war entschlossen, ihre Stimme Betteln und Drohen zugleich. Sie hielt dem säumigen Zahler die Rechnung vor die Nase. Und Niemann durfte nicht daran denken, an der Witwe vorbeizuhuschen oder ihre Worte zu überhören.

„Ich brauche das Geld dringend, äußerst dringend!“

Wie sie das sagte, empfand Kurt Mitleid mit ihr. Große Familie, kleiner Gesamtverdienst — niemals gab es Geld in diesem Hause. Aber er hatte ja auch seines. Er konnte sie doch nur vertrösten. Um eine überflüssige Debatte zu vermeiden, leg er:

„Sonnabend, Frau Koritschan, zuverlässig. Vom Ueberstundenlohn.“ Wann hätte er je Ueberstunden gemacht! „Momentan selbst in prekärer Lage — Sonnabend auf den Pfennig.“

Niemann sah ihre Reigung an, Karm zu schlagen. Doch die Enttäuschung war stärker als der Jörn und zudem klang ihr sein Versprechen glaubhaft.

Sie sagte:

„Also Sonnabend! Ich rechne damit!“ Warf ihm noch einen trafen Blick zu und ging. Niemann tat ein paar tiefe Atemzüge. Das war ja noch glimpflich abgelaufen. Und bis Sonnabend hatte er Ruhe.

In seinem Zimmer hielt er vergeblich Umschau, ob nicht doch irgend etwas unter seinen Habseligkeiten sich zum Verleihen eigene.

Plötzlich stieß sein Fuß auf einen Widerstand. Er drehte das Licht an, um das Hindernis in Augenschein zu nehmen. Der Stolz Zeitungen von heute früh! Die Nummer, deren erste Seite er schon am Morgen überflogen hatte, lag oberhalb. Sein Blick verweilte länger auf dem Druckbild. Sein Blick blieb hängen:

Demission der Regierung Briand
Revolution in Griechenland
Keine Veränderung der Lage

Was er denn immer und immer daselbe? Wenn es auf der Welt nichts Neues gab, weshalb gaben sich die Zeitungen nicht einmal mehr die Mühe etwas Neues zu erfinden? Er brachten die gleichen Meldungen wie vor ein paar Tagen!

Niemann gedachte, diesen Fall offensichtlichen Zeitungs-schwindels zu unterzuchen. Das Blatt, zu dessen Ankauf man in heute mittag getöbert hatte, stand noch in seiner Tasche. Er zog es hervor, um die beiden Nummern zu vergleichen.

Sonderbar! Er wußte nicht, was er denken sollte. Er fand überhaupt keinen Unterschied. Dieselben fetten Typen der Titellöpfe, dieselbe Raumeinteilung. Nicht genug daran, daß es da und dort die gleichen Nachrichten waren — sogar die Kabarettreklame, die den Absatz „Briands letzte Rede“ unterbrach, war dieselbe.

Niemann konnte sich jetzt überhaupt nicht mehr aus. Um über den merkwürdigen Fall mit sich selbst ins reine zu kommen, stellte er die Tatsachen einander gegenüber. Diese eine Nummer des „Beobachters“ hatte er zu Mittag gekauft. Das andere Exemplar hier hatte er mit der Morgenpost erhalten. So war also schon am Vorabend abgesandt worden. Und es waren die gleichen Nummern.

Wie stand es mit dem Datum? Heute war der 17. März — und Niemann sah sich die beiden Exemplare auch darauf hin an. Alles stimmte: sie waren beide vom 17. März. So oft er auch die beiden Zeitungen durchblätterte, das Resultat blieb das gleiche. Die vermeintlich alte Ausgabe, die ihm der Briefträger am Morgen gebracht hatte, war die von heute. Andererseits aber befand sich um die Zeit, da Niemann die Nachrichten las, die Nummer von Rechts wegen noch im Druck. Denn um ein Uhr hatte er ja das andere Exemplar noch druckfrisch aus der Hand des Kolporteurs empfangen.

Mit bebenden Fingern riß er den Bad Zeitungen auseinander. Die nächste Nummer — er traute seinen Augen nicht — war vom 17. März. Da stand: Donnerstag, 18. März.

„Morgen“, flüsterte Niemann mit irrer Stimme. „Der 18. März, der 18. März, das ist morgen. Ich habe den „Beobachter“ vom morgigen Tag.“

(Fortsetzung folgt.)



Von Jo Hanns Kösler.

Die rote Limousine fuhr über den Boulevard d'Anvers. Eine blonde Frau saß am Volant. An einer Straßenecke überholte sie einen Autobus in schneller Fahrt. Ein Schuhmann hob die Hand: „Stopp!“ Viane nestelte in ihrer Tasche. Eine goldene Buderose fiel zu Boden. Der Schuhmann hob sie nicht auf. Viane sah ihn verdutzt an:

„Wie lange soll ich noch warten, bis Sie sich bequemen, mir meine Dose aufzuheben.“ Der Schuhmann war von dieser Aufforderung so überrascht, daß er sich wortlos bückte und die goldene Dose aufhob. „Ihren Führerschein“, wiederholte er dann.

Die Dame am Volant reichte ihm einen weißen Ausweis. Das Papier schien in Ordnung. Schon wollte er es zurückgeben, da fiel sein Blick auf das darin enthaltene Lichtbild. Er stutzte: „Ihr Führerschein ist nicht in Ordnung“, sagte er. „Das Bild ist später ausgewechselt worden.“

Viane zuckte die Schultern: „Ich kümmere mich nicht um diese Dinge. Ich bin eine Frau.“

„Sie gestatten“, öffnete der Beamte den Schlag, „fahren Sie bitte zum Polizeipräsidenten.“

Vor dem Polizeipräsidenten in Brüssel stand ein Mann in Uniform. Der rote Wagen fuhr vor. Der Schuhmann sprang aus dem Wagen, trat auf seinen Kollegen zu: „Sind Sie bitte so nett, die Dame in die Verkehrsabteilung hinauszubegleiten. Ihr Führerschein ist nicht in Ordnung. Ich werde inzwischen den Wagen besichtigen.“

„Es tut mir sehr leid, gnädige Frau, daß man Sie hierher bemüht hat“, sagte der Chef der Verkehrsabteilung. „Leider werden wir nicht umhin können, Ihnen eine kleine Ordnungsstrafe zu verschreiben. Ihren Führerschein behalten wir hier, und Sie müssen ihn gelegentlich abholen.“

Viane durfte gehen.

Sie fand ihren Wagen nicht mehr vor dem Tor des Polizeipräsidenten. Dem Beamten, der sie aus der Verkehrsabteilung wieder herunterbegleitete, kam ein Verdacht: „Hat Ihnen der Schuhmann, der Sie hierher gebracht hat, seinen Ausweis gezeigt?“ Viane verneinte. — „Dann dürfen wir einen Schwindler aufgefressen sein, der mit Ihrem Wagen über alle Berge ist. Ich werde sofort den Chef der Verkehrsabteilung benachrichtigen.“

Der Chef der Verkehrsabteilung zeigte sich sehr energisch: „Wir werden sofort die Verfolgung aufnehmen.“ Viane trat ganz nah zu ihm: „Werden Sie mitfahren?“ — „Wenn Sie es wünschen.“ — „Dann ist alles gut“, sagte sie und gab ihm ihre Hand.

Die Verfolgung dauerte schon zwei Stunden. An manchen Stellen hatte man den roten Wagen gesehen. Er verschwand immer wieder in schneller Fahrt. Auf einmal schrie Viane auf: „Dort ist er!“

Der rote Wagen wurde von den Verfolgern überholt. Der Wagen des Polizeipräsidenten hob sich vor ihn, stellte sich quer. „Stopp! Kriminalpolizei!“ Der rote Wagen blieb sofort stehen. Der Herr am Volant hatte dieselbe Größe und auch das Aussehen des Schuhmannes, der Viane verhaftet hatte. Nur trug er jetzt keinen Bart. — Der Beamte, der Viane vor dem Polizeipräsidenten in Empfang genommen hatte, erkannte den Wagen sofort.

Doch der Herr am Steuer blieb ruhig: „Ich verstehe nicht, wozu es sich handelt. Das ist mein eigener Wagen, mit dem ich jeden Tag um diese Stunde vom Geschäft fahre.“

Von Frauen - für Frauen

Schönheitspflege auch für Sie

Die Gesichtsumrahmung durch die Haare spielt für jede Frau eine große Rolle und sollte sehr sorgfältig ausprobiert werden. Keinesfalls lasse man sich vom Friseur beraten, weil es Mode ist, eine andere Frisur zu wählen, wenn man überzeugt ist, daß man die richtige für den eigenen Typ gefunden hat.

Eine schöne gepflegte Frauenhand mit einer Warze ist etwas unmögliches. Ein einfaches Mittel sie loszuwerden, haben wir in dem Fleisch der Zitrone. Man legt abends vor dem Schlafengehen ein Stück Zitronenschale ohne Schale auf die Warze und bindet es mit einem Leinentüchlein fest. Nach acht Tagen ist auch die hartnäckigste Warze verschwunden.

Man bekommt jetzt weiche, ziemlich weite Gummimägen zu kaufen, um die Haare vor dem Einsetzen des Gesichtes gründlich zu kämmen. Sie sind praktischer als Tücher, da sie die Onkulation oder die Koken der Frisur nicht zerdrücken.

Wenn man sich die Haare selbst wäscht, muß man ihnen nach dem Waschen die gewünschte Form geben und bis zum völligen Trocknen einen Schleier darüber binden. Vor Zugluft soll man sich mit einem nassen Kopf hüten.

Frau Mode empfiehlt

Für den Aufenthalt auf dem Lande oder in den Bergen die reizenden und praktischen Strickkleider. Man nimmt leicht- und luftig gefärbte Stoffe dazu und achtet beim Einkauf darauf, daß das Gewebe sich nicht drückt. Sehr kleidsam ist das enge Nieder und ein rundgezogener Einsatz und kleine Puffärmelchen aus weichem Wolle. Die Trägerin eines solchen Kleides darf allerdings keine Matrone sein, nur junge, schlante Frauen und Mädchen sehen gut darin aus.

Kleine modische Handarbeiten, die man auch auf die Reise mitnehmen kann, sind Garnituren mit Vochstide-

rel. Sie sind sehr modern und von diesen Dingen kann eine Frau nie zu viel haben. Außerdem kosten sie fast nichts, wenn man sie sich allein herstellt.

Es gibt hübsche, neuartige Regenschirme aus kleingemusterter Vepita-seide, mit Krüden, aus Schlangen- oder Eidechsenleder im gleichen Farbton.

Für Wanderungen sollte man niemals Schuhe mit hohen Absätzen aus sehr dünnem Leder tragen. Sie entsprechen nicht dem Zweck und sind aus diesem Grunde unelegant. Durch die hohen Absätze kann man leicht knicken und sich sehr böse Verstauchungen zuziehen, und das kleine Leder läßt jeden Stein und jede Unebenheit des Bodens besonders fühlen. Der Schuh muß groß genug sein, damit man genügend Platz hat, wenn der Fuß warm wird und etwas anschwillt. Der Absatz soll niedrig sein, aber nicht zu flach, damit man nicht das Gefühl hat, nach hinten zu rutschen. Das Leder muß fest aber darf nicht hart sein. Gummisohlen sind Geschmackssache. Bei feuchtem Wetter gleitet man leicht auf ihnen aus.

Der Onkel Doktor

Wenn man einen Kranken besucht, muß man verschiedene berücksichtigen, was bei einem gesunden Menschen unnötig ist. Ein Besuch darf niemals lange ausgedehnt werden, man halte sich an die vorgeschriebene Besuchszeit. Es strengt einem Kranken immer an, zu reden und seine Gedanken zusammenzufassen. Man überlegt sich am besten vorher, was man erzählen will. Niemals darf man Aufregung und Unruhe durch Erzählungen verursachen. Alles, was mit der Krankheit des Patienten zusammenhängt, überhaupt Krankengeschichten, guten Ausgang haben, auch wenn sie einen sind zu vermeiden. Hat der Kranke Besorgnisse, ob er bald wieder gesund wird, zerstreue man seine Gedanken und versuche ihn, heiter zu stimmen. Wissentlich

falsche Angaben über den Gesundheitszustand sollte man nicht machen, da man damit ein für allemal das Vertrauen verliert. Mit ein wenig Takt wird man schon die richtigen Worte finden. Herzlos ist es, einem Kranken die Augenwelt in strahlenden Farben zu schildern, wenn man weiß, daß er noch wochenlang ans Bett gefesselt ist. Starke Parfüms, stark riechende Blumen und Geschenke, die nicht verwendet werden können, gehören nicht ins Krankenzimmer. Wenn jemand zum Beispiel magentranke ist, sollte man ihm nicht irgendetwas zum Essen schenken, das er nicht essen darf, und ihn dadurch noch besonders an seine Leiden erinnert. Aufregende Lektüre gehört auch zu den schädlichen Dingen und kann bei leicht erregbaren Menschen Temperaturanstieg bewirken.

Die Hausfrau

Stoffe, die sich durch ihre Leichtigkeit schwer nähen lassen, kann man gut verarbeiten, wenn man den Nähten vorher einen Streifen Papier unterheftet.

Wenn ein Kleid noch sauber ist, so daß sich eine chemische Reinigung nicht lohnt, und nur die Ränder am Kragen, die mit der Haut ständig in Berührung kommen, angeseifnet sind, reibt man sie mit einem Stück Weißbrot ab.

In vielen Badezimmern und Küchen gibt es noch keine Kacheln, sondern Lackfarbenanstrich, dessen Reinigung ziemlich schwierig ist. Man

versuche einmal, die Wand mit einem in Petroleum getränktem Lappen abzureiben, sie ist hinterher vollkommen sauber.

Zum Anfasen von Töpfen sollten in der Küche stets sehr weiche, dicke Anfasser bereit liegen, damit die Haut der Innenhand nicht hart und schweißig wird.

Die Köchin spricht

Schleien in saurer Sahne.
Man legt einige Portion Schleie, nachdem sie gut gereinigt sind, in nicht zu viel kaltes Salzwasser und gibt sie mit Zwiebeln und einen guten Stück Butter aufs Feuer. Wenn die Fische gar sind, nimmt man sie heraus und macht aus der Brühe mit einer hellen Mehlschwitze eine nicht zu dünne Soße, die man mit Kapern, Zitronensaft und saurer Sahne abschmeckt. Vor dem Anrichten verquirlt man zwei Eigelb daran und gibt die Soße über die Fische.

Forellen werden gewaschen, ausgenommen, abgetrocknet und gefalzen in einen Topf gelegt und vollkommen mit Tomaten bedeckt. Nach Geschmack kann man einige Gewürze wie Lorbeerblatt, Muskatblüte und Rosmarin darangeben. Man läßt die Forellen sehr langsam garziehen, damit sie nicht zerfallen. Sind sie weich, nimmt man die Fische heraus, und bindet die Soße mit einem Stück in Mehl eingerollter sehr fetter Butter, läßt noch eine Weile kochen und gibt sie über die Forellen



Die kleine Dame vom Morgen bis zum Abend!

„Und meine Nummer?“ schrie Viane dazwischen. „B. 22 333? Vergleichen Sie bitte die Nummer in meinem Führerschein.“

„Die Nummer stimmt“, rief der Chef, „Sie sind mir heute früh wegen Ihrer gleichmäßigen Zusammensetzung auf. Ist auch eine Ähnlichkeit mit diesem Herrn und dem Schuhmann vorhanden?“

Der Beamte bestätigte es: „Figur und das Neukere stimmen überein.“

Der Chef der Verkehrsabteilung befahl: „Verhaften Sie diesen Mann und führen Sie ihn sofort in unsern Wagen mit.“

Der Verhaftete sträubte sich, beteuerte seine Unschuld. Schließlich fügte er sich. Man setzte ihn in den Wagen zwischen zwei Beamten.

„Gnädige Frau“, wandte sich der Chef an Viane, „ich freue mich, Ihnen Ihren Wagen wieder übergeben zu können.“

Viane fuhr in schneller Fahrt über den Boulevard d'Anvers. Vor einer einsamen Villa verminderte sie die Geschwindigkeit. Drei helle Signale. Das Gartentor öffnete sich, und die rote Limousine B. 22 333 lief in den Hof ein. Eine kurze Wendung, und der Wagen hielt dicht neben einer roten Limousine B. 22 333.

Ein schlanker Mann kam ihr von der Terrasse entgegen. „Wagen zwei zur Stelle“, meldete lachend Viane, „alles in bester Ordnung.“

„Famos. Jetzt aber schnell von unserm Wagen die rote Ueber-

zackserie und das Nummernschild herunter. Die graue Kabriolettverkleidung ist schon fertig, wir müssen sofort nach Paris. Jeden Nachmittag drei Uhr fährt ein fabelhaftes graues Buidlabriolett über die Rue d'Orsay. Der Besitzer ist ein Advokat in meiner Figur, und der Wagen hat nach neuesten Modellen meines Gewährsmannes am linken hinteren Kotflügel eine Einbuchung. Das will ich noch schnell an unserer Mastierung nachholen. Wenn

alles klappt, stelle ich Sie morgen wieder in Ihren neuen Wagen als Pariser Schuhmann, und wir können schon am Nachmittag den Pariser Advokaten in seinem eigenen Wagen als Autodieb verhaften lassen.“

„Und wie willst du unsere neue rote Limousine über die Grenze bringen?“, fragte Viane. „Als blauen Tourenwagen“ zeigte der Mann nach hinten, wo bereits Mechaniker am Werk waren die Umwandlung vorzunehmen.

Alleslei

Wettbewerbe sind sogar in den entlegensten Gegenden Mode geworden. Von drei jungen Bewohnern einer Südeinsel wird berichtet, daß sie einen Wettbewerb im Singen veranstalteten. Jeder von den Beteiligten durfte jedes Lied nur einmal vortragen.



Der Sieger konnte in seinem Programm über 30 Lieder aufweisen, die er ununterbrochen im Verlauf von etwa fünf Stunden sang. Die schwerste Bedingung war, daß

kein einziger heiserer Ton zu hören sein durfte. Und es geschah auch nicht! Eine beneidenswerte Reklame! Bieleicht reißt auf der Südeinsel ein neuer Caruso heran?

Bei einer Hebamme, die zwei junge Mütter bei sich aufnahm, ereignete sich ein seltsamer Fall von Kindesverwechslung, der nur durch die Geschicklichkeit der Hebamme gütlich beigelegt werden konnte. Die Kinder, zwei Knaben, kamen fast zur gleichen Stunde zur Welt, und wurden von der Hebamme in eine gemeinsame Wiege gelegt. Die Neugeborenen sahen sich im wahrsten Sinne des Wortes zum Verwechseln ähnlich. Die beiden Mütter wußten nicht mehr, wem das eine, und wem das andere Kind gehörte. Die ge-

schickte Hebamme unternahm eine genaue Untersuchung der beiden Säuglinge und entdeckte bei dem



einen ein kleines Muttermal am linken Fuß. Es stellte sich heraus, daß eine der jungen Mütter das gleiche Muttermal an gleicher Stelle, jedoch auf dem rechten Fuß aufzuweisen hatte. Dieses Indiz war nicht ganz einwandfrei, doch man einigte sich. Hoffentlich gibt es später keine Enttäuschungen.

Hat er richtig gehandelt?

Im Laden der Drogerie ist ein Brand ausgebrochen. Ein Behälter mit Öl ist in Brand geraten. Der Inhaber stürzt, da es gerade Mittagspause ist, aus seiner im zweiten Stock gelegenen Wohnung hinunter, sieht die brennende Vellafische, holt einen mit Wasser gefüllten Feuerlöschapparat herbei und spritzt in die Flammen hinein. Es ist Wasser genug vorhanden, um einen normalen Brand dieses Umfanges zu löschen.



Sonntag der Jugend

Nächtliches Abenteuer auf dem Friedhof.

In früheren Zeiten mußte jeder tüchtige Handwerker während seiner Gesellenjahre auf der „Walze“, d. h. auf der Wanderschaft gewesen sein, um sich einmal in der Welt versucht zu haben. Dazu gehörten nicht nur die Schuster, Schneider, Müller,



Mit vorgehaltener Büchse schlich er zur Tür...

Schmiede, Bäcker und dergleichen, sondern auch die Gärtner. Solch ein junger wandernder Gärtner, bursche kam nun einft nach dem Städtchen Sch. im Erzgebirge, suchte (bettelte) von Tür zu Tür, sprach auch bei den Krautern (Meistern) um Arbeit vor und geriet schließlich zum Friedhofsgärtner. Der prüfte ernsthaft seine Papiere, fand sie in Ordnung, sah, daß er etwas gelernt hatte, und fragte, ob er arbeiten wolle. Der Geselle war auf der Walze an Leib und Zeug ziemlich heruntergekommen, mochte gern wieder etwas Ordentliches verdienen, auch begannen auf der Landstraße Stürme einzulegen, und so antwortete er mit „Ja!“. Der Meister wies ihn daraufhin an, wie er die Gräber zu pflegen habe, und zeigte ihm am späten Abend seine Schlafstelle. Die war allerdings

und eigentlich ziemlich ungemütlich. Er mußte nämlich zuerst durch die Halle mit den Särgen gehen, und unter demselben Dach, dahinter gleich an der Kirchhofsmauer, lag sein Stübchen, dessen Fenster über einen schroffen Bergabhang hinausging, während also vor seiner Tür die Särge — mit den Toten darin — standen.

Der Meister schärfte ihm ein, er solle sich nur nicht fürchten und sich vor allen Dingen mit niemandem einlassen, gab ihm zur Sicherheit ein doppelläufiges Gewehr und wünschte eine gute Nacht. Der Geselle spannte beide Hähne, stellte die Büchse aus Kopsende der Lade und begab sich zur Ruhe. Kaum war er jedoch eingeschlafen, da erweckte ihn ein fürchterliches Krachen und Poltern in der Leichenhalle. Hastig sprang er auf und packte das Gewehr. „Bardau!“ knallte es da drinnen und „Rumms!“ dröhnte es hinterdrein, pfiff und heulte, knackte und schallte, als ob da alle Toten aufgestanden wären und sich prügelten. Voll Entsetzen schlich der junge Geselle mit vorgehaltener Büchse zur Tür und öffnete sie leise. Da erhielt er plötzlich einen Stoß, beide Schüsse lösten sich mit Blitz und Feuer; der Kolben schlug ihn auf den Magen, und zu Tode erschrocken stürzte er nieder. Er blieb am Boden liegen und glaubte sein leichtes Stündlein gekommen, aber nichts geschah. Da erhob er sich und merkte, daß der Sturm die Tür zugeblasen und dabei sein Gewehr getroffen hatte. Auch in der Halle war nichts weiter los, als daß die Türflügel nicht fest genug eingehakt waren und vom Winde hin- und hergeworfen wurden. Er versicherte sie und legte sich wieder ins Bett, ohne diesmal weiter gestört zu werden.

Als ihn am Morgen der Meister fragte, warum er so blaß aussehe, erzählte er ihm sein Abenteuer. Der Meister lachte mächtig, meinte, er solle nur immer die Kiegel an Boden und Decke vorlegen und setzte hinzu, die Hauptsache sei, daß er sich mit niemandem einlasse; aber die Büchsenhähne solle er doch lieber nicht gleich spannen, sondern erst, wenn Gefahr sei. Der Tag verlief bei ruhiger Arbeit und am Abend tat der Geselle, wie ihn sein Meister geheißen hatte. Er stellte das Gewehr gesichert neben sein Bett, verriegelte Tor und Tür und legte



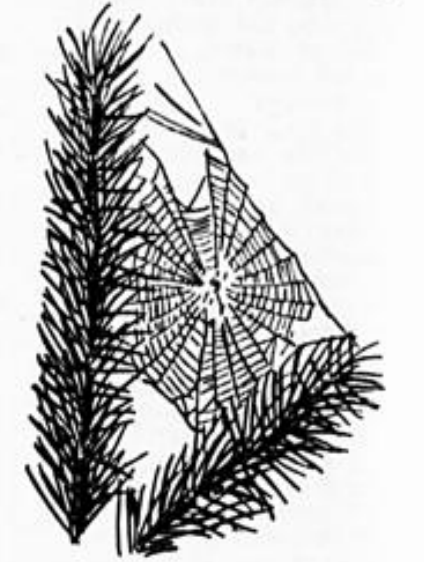
„Mach auf!“ Mit stierenden Augen erkannte der Bursche jetzt am Fenster eine Gestalt...

sich zum Schlaf. Aber auch in dieser Nacht sollte er sich nicht lange seiner Ruhe erfreuen. Am Mitternacht mochte es ungefähr gewesen sein, als er von einem leisen Klopfen erwachte. Er blieb zunächst steif und starr im Bett liegen, hielt den Atem an und lauschte: „Poch, poch, poch“.

Da klopfte es wieder dumpf und hohl wie von Geisterhand. Der Gärtner war mudsmäusenstill und rührte sich nicht. Sein Herz klopfte bis zum Halse hinauf, Schweiß brach ihm aus den Poren und seine Haare sträubten sich erzengerade empor. Als aber das Pochen wieder, diesmal lauter und fast drohend ertönte, fragte er mit angsterfüllter Stimme: „Wer ist dort?“ „Mach auf!“, antwortete es da aus der Ferne. „Mach auf!“ Mit stierenden Augen erkannte der arme Bursche jetzt am Fenster eine Gestalt, deren Umrisse sich unendlich gegen den Himmel abzeichneten. Bei dieser Wahrnehmung stieg sein Entsetzen aufs Höchste; denn das Fenster lag, wie er wohl wußte, über dem Abgrund. Aber als die Gestalt jetzt abermals winkte und klopfte, riß er sich mit dem Mute der Verzweiflung zusammen, sprang hoch, stürzte an das Fenster, riß es auf und stieß mit beiden Fäusten aus voller Macht gegen die Gestalt. Er sah sie hinterüber sinken, vernahm einen gellenden Schrei, erkannte noch, daß sie ein Paket hielt und auf einer Leiter stand, dann schloß er rasch das Fenster und verlor sich in seine Kissen. Ungeklärt konnte er nun bis zum Morgen schlafen. Von der Leiter war nichts mehr zu sehen. Der Meister freute sich als er den Bericht hörte, und erzählte dem Gesellen, daß das nächtliche Gespenst ein halbnaarlicher Tierfreund sei, der in der ganzen Stadt tote Katzen sammelte und den Vorgänger des Gehilfen durch Geld dazu bestochen habe, sie auf dem Friedhof zu beerdigen. Deswegen sei jener entlassen worden. Seit dieser Nacht war aber endgültig Ruhe. Unser Bursche heiratete des Meisters Tochter und ist heute noch Friedhofsinспекtor in Sch. Wenn man ihn fragt, ob es auf dem Kirchhof spukt, dann pflegt er diese Geschichte zu erzählen.

Morgenrot bringt Sturm und Rot. Blaue Wolken, starke Nebel am frühen Sommermorgen verheizen dagegen schönes Wetter.

Schließlich befragt vor jeder Fahrt euer Barometer! Das könnt ihr aus einer alten elektrischen Glühlampe herstellen, indem ihr unter Wasser — also am besten in der Waschkübel oder Badewanne — die Glasröhre weg-



knipst. Dann laßt zischend und brodelnd das Wasser in den luftverdrängten Raum, und wenn er zu zwei Dritteln gefüllt ist, hebt ihr die Birne vorsichtig — die Öffnung nach unten! — heraus und hängt sie am Fenster auf! Wenn der Luftdruck sinkt — also Regen zu erwarten ist — tropft die Birne.

Die Kunst des Atmens.

Während die Arbeit des Herzmuskels sich außerhalb unserer Willkür vollzieht, können wir die lebenswichtige Funktion des Atmens beherrschen. Der Grad dieses Vermögens gewinnt bei Erleidungsgefahren durch Wasser, Gas, Rauch Bedeutung. Er ist unentbehrlich für den Berlentäucher und Krawalschwimmer. Die Höchstgrenze der Kunst, den Atem anzuhalten, liegt für den normalen Erwachsenen in ruhiger Haltung bei 45 Sekunden. Durch Übung kann sie natürlich steigen. Gewisse Krankheitsheiten beeinträchtigen diese Fähigkeit so, daß man einerseits darin ein wertvolles Mittel zur Krankheitsbestimmung, andererseits hieron ausgehend, zur Heilung und Vorbeugung gefunden hat. Patienten, die an Bronchitis leiden, bestehen die Probe selten länger als 20 Sekunden, Tuberkulose sogar nur 15 Sekunden, selbst im frühen Stadium der Krankheit. Leute, die wie die Sänger sich von Berufs wegen einer sorgfältigen Atemtechnik befleißigen, verfügen zumeist über gesunde Organe und werden alt. Sie können oft einen Ton 45–60 Sekunden lang aushalten. Selbst bei musikalisch sehr raschem Tempo versuchen sie mit der Nasenatmung auszukommen. Denn die Mundatmung, bei der weder Reinigung noch Erwärmung der Luft stattfindet, ist stets gefährlich. Wo Sport wie Laufen, Schwimmen oder Singen sie nötig macht, ist Entzündung und Katarrh der Schleimhäute nur durch tägliche Salzwasserspülung zu verhüten. Man nimmt einen kräftigen Schluck in Körpertemperatur, legt den Kopf hintenüber und sagt ein „h“. Dann bringt das Wasser bis an die Stimmritze. Dann beugt man sich vornüber und sagt ein längeres „m“. Dabei öffnet sich der Weg aus dem Rachen in die Nase und das Wasser fließt dort ab. Die Wirkung besteht in gründlicher Reinigung und Erfrischung. Teht macht einige ruhige Atemzüge reiner Luft durch die Nase, bis die Lungen vollständig sind, hält ein wenig an und atmet ebenso ruhig durch den Mund aus, bis die Lungen möglichst weit entleert werden. Das wiederholt man zehn- bis zwanzigmal

Russische Sitten am Himmelfahrtstage.

In den östlichen Ländern des russischen Reiches haben sich bei der bäuerlichen Bevölkerung, für die zum größten Teil Lesen und Schreiben noch geheimnisvolle und fremde Künste sind, viele abergläubische Sitten erhalten, von denen eine hohe Zahl gerade am Himmelfahrtstage oder um ihn herum ausgeübt wird; denn an diesem beginnt selbst in Sibirien der Frühling mit Macht Einkehr zu halten und bestimmte Handlungen in Haushalt, Viehzucht und Feldbestellung notwendig zu machen, mit denen in die merkwürdigsten Gebräuche im Zusammenhang stehen.



Zunächst gilt es, eine gründliche Reinigung des Hauses vom Ungeziefer vorzunehmen. Der Kampf gegen ihre berühmten Wanzen mag den guten Leuten dort so aussichtslos erscheinen, daß sie zu solchen verzweifeltsten Mitteln greifen wie diese:

Frühmorgens reitet die Hausfrau auf dem Ofenbisen um das Haus und den Hof herum, legt dann Stuben und Ställe aus und trägt eine Schaufel voll Wanzen, Schaben, Würmern, Läusen und anderem Ungeziefer, an welchem damals Mangel ist, auf den Hof hinaus. Wacholderzweige

werden im Hofe aufgeschichtet und angezündet. Jeder muß durch den Rauch hindurchspringen, und dann wird das Bettstroh darauf verbrannt. Endlich müssen auch noch die Männer reiten, aber nicht auf dem Besen, sondern auf dem Dachstuhl, wobei sie sich gegenseitig mit dem Badequast aus Birkenruten schlagen. Sicherlich wäre häufigerer Gebrauch von Wasser und Seife wirksamer; denn vor solchem Fokuspokus wird sich wohl keine echte Wanze fürchten.

Der Hausherr hat nun noch einen anderen Kummer, nämlich: es fehlt ihm am Gelde. Leider soll diese Sorge auch bei uns nicht selten sein. Dort hat man nun eine bequeme Art, diesem Mangel dadurch abzuwehren, daß man alle Münzen seines Besitzers am Morgen des Feiertages dreimal überzählt. Dann werden sie sich — so glaubt man — übers Jahr verdreifachen. Manche zählen noch viel öfter — aber vielleicht liegt es daran, daß sie, wie gesagt, mit Kopfrechnen noch etwas schwach sind, es will nicht klappen.

Damit das Korn recht hoch wächst, baden die Frauen aus Kuchenteig einen länglichen Fladen, über den sie in die Quere mehrere Streifen kleben. Das stellt eine Leiter dar, die sie im Kornfeld aufstellen. Je höher diese Himmelsleiter ist, mitunter hat sie 40 Sprossen, desto höher soll dann das Getreide werden. Wir halten es zwar mehr mit der Düngung, aber beides hilft freilich nicht gegen Mähernten.

Fällt am Himmelfahrtstage Schnee — das geschieht zuweilen in jenen kalten Ländern — so erblicken die jungen Mädchen darin eine herrliche Gelegenheit, etwas

über ihre Hochzeit zu erfahren. Sie eilen hinaus, wählen sich eine recht schöne weiße Stelle und setzen sich nackt darauf. Am folgenden Tage suchen sie den Abdruck nach Spuren ab und befragen dann eine „weiße Frau“. Je nachdem,

Wetterkunde und ein selbstgefertigtes Barometer.

So manche schöne Wanderung ist schon jämmerlich „ins Wasser gefallen“, so mancher böse Schnupfen bei frostiger Nacht im Zelt geboren worden. Denn nicht immer helfen die Weissagungen des Radiomannes. Zwar bezieht er seine Weissheit von der deutschen Seewarte in Hamburg, wohin alle Stationen des Reiches ihre Beobachtungen in längstens 20 Minuten funken, zwar beteiligen sich an unseren Wetternachrichten annähernd 300 Observatorien des Auslandes, aber was nützen die Höhenwindmessungen, die das aeronautische Institut in Lindenberg mit Fesselballons vornimmt, einem Wandervogelführer, der z. B. gern wissen möchte, ob er sich seine Trabanten zwischen Elsterlein und Geier der Mutter Grün anvertrauen darf oder lieber in der Herberge Quartier machen soll. Als Hilfsmittel gibt es da zuerst die guten alten Bauernregeln:

Zu Herrgotts Himmelfahrt Werden Pelz und Handschuh verewahrt.

Wenn der Ruck noch im Juli schreit, Dann hol' ihn der Ruckd allezeit!

Wenn der Pizol viel schreit, Ist der Regen nicht weit.

Also auf die Natur achten! Wenn die Spinnen ihre Netze einreihen und sich verfrachten, so

ob Tierfährten darüber gegangen sind usw., versprechen sie sich einen guten oder schlechten, jungen oder alten, häßlichen oder hübschen, armen oder reichen Mann. Manche bekommen aber gar keinen.

folgt Regen. Ebenso, wenn die Mücken und Fliegen am Abend lästig werden, wenn die Schlangen sich herumtreiben, die Schwaben still und tief fliegen und die Tauben heimkehren. Wenn aber abends viel Spinnennetze hängen, die Mücken hoch spielen, dann bleibt es schön.

Sehr wichtig ist das Himmelsbild: Geht die Sonne blutrot hinter einer schwarzen Wolkendecke unter, leuchtet der Sternenhimmel übermäßig scharf, hat der Mond einen Hof, so gibt es Nachregen. Sonnenuntergang in stehendem Gelb verkündet Regen am folgenden Tage, in tiefem Gelb Wind.



In der Seewarte in Hamburg.

Ein Mädchen sucht ARBEIT in U.S.A.

von ROSA URICH-SASS.

ICH BIN DIENSTMÄDCHEN IN EINEM HOTEL.

VII.

Eines Tages war ich wieder gelehrt, das heißt: ohne Kündigung, entlassen. Wieder stand ich auf der Straße mit einem Scheck in der Handtasche, der für eine Woche, höchstens für 10 Tage reichen würde. Dazu war ich von der Besitzerin des Boarding-Hauses, in dem ich wohnte, verständigt worden, daß der Zimmerpreis bald beträchtlich erhöht werden würde. In dieser nicht gerade erfreulichen Lage, kam mir eine neue Idee. Ich beschloß, eine Stellung zu suchen, die mir zu gleicher Zeit Gehalt und freie Wohnung garantierte. Ich ging in ein Stellennachweisbüro und meldete mich als ein „besseres“ Dienstmädchen an. Besonders hat mich dazu die Erzählung einer mit meinen Verwandten befreundeten Dame bewogen, daß die Dienstmädchen in den feinen Hotels nur bis 3 Uhr nachmittags zu arbeiten haben.

Beim Stellennachweis wurde mir ein Hotel genannt, bei dem eine Dienstmädchenstellung offen stand. Ich fuhr mit dem Omnibus dorthin, erfuhr jedoch im Personalbüro, daß die Stelle bereits zur Zufriedenheit besetzt sei. Nebenbei lag ein anderes großes Hotel. Auch dort suchte ich den Personalchef auf, der mich durchdringend musterte, als ob er die Stärke meiner Muskeln durch den Mantel prüfen wollte. Ich sagte ihm, daß ich keine grobe Arbeit scheuen würde.

„Nein“, antwortete er, „wir engagieren für die grobe Arbeit prinzipiell nur polnische oder slowakische Bauernmädchen. Gehen Sie um die Ecke, da ist noch ein Hotel; ich habe gehört, daß man dort nicht so wählerisch ist.“

Ich ging dorthin und fand bald den Personaldirektor, der mich wirklich ohne weiteres als Dienstmädchen engagieren wollte. Er begann:

„17 Dollar die Woche, keine Verpflegung, Schlafgelegenheit mit einem anderen Dienstmädchen.“

„Ist es nicht möglich, daß ich ein Zimmer für mich allein bekomme?“

Er sagte kurz: „Nein.“

„Dann verzichte ich.“

Der Herr gab mir einen Rat: ich sollte in einem Appartementhotel versuchen. Dort seien die Raumverhältnisse für Monate und Jahre voraus geregelt, dort rechte

man nicht mit jedem Stübchen und mit dem unerwarteten Andrang der Reisenden; vielleicht würde man dort meinen Wunsch erfüllen können. Ich nahm den nächsten Omnibus, um jenes Appartementhotel aufzusuchen, in dem die von mir schon erwähnte Dame wohnte. Im stillen hoffte ich auf ihre Protektion. Der Geschäftsführer sagte mir, daß man ein Dienstmädchen für die dritte Etage brauchte, per sofort; jedoch seien auch bei ihm je zwei Dienstmädchen in einem Zimmer untergebracht. Ich bat mir Bedenkzeit aus und fuhr zu meiner Bekannten hinauf. Ich bat sie, den Geschäftsführer zu überreden, mir irgendein kleines Kammerlein ohne Schlafgenossen zur Verfügung zu stellen.

„Wozu denn?“ sagte die Dame. „Ich habe ein ganzes Appartement von vier Zimmern, mein Mann ist für längere Zeit verreist. Sie können bei mir schlafen. Ich würde mich sogar sehr freuen.“

Ich nahm die Stellung an und meldete mich am nächsten Morgen gegen 9 Uhr früh bei der Oberin, die mir einen grauen Kittel gab. Dann bekam ich von ihr einen Eimer und einen Staubsauger in die Hand gedrückt.

„Dritte Etage“, beehrte sie mich. „Sie haben dort 12 Appartements von insgesamt 40 Zimmern reinzumachen. Sie werden täglich mit einem anderen Dienstmädchen arbeiten. Sie ist robust und kräftig, daher habe ich ihr befohlen, die Badewannen zu scheuern.“

Das robuste und kräftige Dienstmädchen, das sich bald zu mir gesellte, war keine Polin oder Slowatin, sondern eine 100prozentige Amerikanerin. — Wir gingen hinaus und klopfen mit dem Hammer an eine Tür. Es wurde uns nicht geöffnet, das bedeutete, daß die Mieter des Appartements noch im Bett lagen oder beim Morgentee saßen. Im nächsten Appartement war der Herr schon ausgegangen und die Dame, die uns öffnete, sagte sogar, daß sie eine zeitliche Reinemachung wünsche. Sie bewohnte vier Zim-

mer: Livingroom, Diningroom, Bedroom mit anschließendem Badezimmer und Küche, das heißt Küche, die als Zimmer mitgezählt wurde. So begann meine Karriere als Dienstmädchen in einem Chicagoeer Hotel.

Merkwürdigerweise war in den Appartements mit mehreren Zimmern fast ebenso viel Arbeit wie in den Appartements, die nur aus einem Zimmer mit einer winzigen Küche bestanden. Auf der einen Seite lag es daran, daß die wohlhabenden Mieter selbst viel auf



Ordnung hielten, auf der anderen war der Grund darin zu suchen, daß die Herrschaften oft ausgingen und sich daher nur sehr wenig in den Räumen aufhielten. In einem einzigen Zimmer sogar, indem ein Herr oder ein Ehepaar wohnte, speiste und schlief, war natürlicherweise weit mehr zu tun. Es gehörte nicht wenig Zeit dazu, das Durcheinander der Gegenstände zu entwirren und alles auf seinen Platz zu stellen oder aufzuhängen. Meine Kollegin veräumte es nicht, mir einige Tricks anzuvertrauen, wie man die Arbeit so oberflächlich wie nur möglich machen und dabei die Bewohner des Appartements doch zufriedenstellen könnte.

Meine Kollegin war robust und kräftig, ich dagegen mager und von Hause aus verwöhnt, trotzdem teilten wir uns auch die schwerste Arbeit. Ich hatte den Staubsauger zu „bedienen“; sie scheuerte die Badewannen. Das Reglement des Hotels verlangte, daß jede Badewanne, gleichwohl, ob sie benutzt oder nicht benutzt wurde, täglich gescheuert werden sollte. Obwohl meine Kollegin keinen allzu großen Wert auf Sorgfalt legte, war ihre Arbeit schwer und anstrengend, besonders in der gebückten Stellung. Ich meinerseits mußte den Staubsauger „selbstständig“ arbeiten lassen, bald aufgeben. Um ihn täglich von 9 bis 3 Uhr in der Hand zu halten, gehört nicht wenig Muskelkraft. — Die sehr schmerzhaften Spuren auf meinen Händen wurden bald zu kleinen Wunden.

Noch schlimmer war es für mich, jeden Tag 26 Betten zu „machen“. Die Bettwäsche mußte täglich gewechselt werden. Das war in jedem Appartement im Laufe von wenigen Minuten getan. Dann mußte ich aber jedes Bett — es waren durchweg sogenannte In-a-deer-Beds — aufklappen und zuschnallen, in die Höhe stellen und es in eine Art Kiste, die in der Wand eingebaut war, hineinzuschieben — und dies war gar nicht leicht! Die ersten Wochen zog ich immer wieder meine Kollegin zur Hilfe, bis sie rebellisch wurde und mir erklärte, daß sie auch ohnehin viel zu tun hätte. Nun mußte ich es allein machen. Doch trotz der vielwöchentlichen Übung bekam ich noch lange nicht jedes Patentbett in die Höhe.

Dagegen war die Säuberung der Küche eine sehr leichte Arbeit. Erstens war jede Küche so klein, daß die Flächen im Nu abgewischt waren. Und dann war alles, aber auch wirklich alles eingebaut und auf das Praktischste eingerichtet. Schnell und sauber wurde das Geschirrt mit Wasser gespült und getrocknet. Mit dem elektrischen Herd hatte man überhaupt keine Beschwerden. Die Eimer

mit den Speiseresten wurden von einem Burken abgeholt und geleert. Meine Kollegin und ich brauchten für die Damen (die Herren waren nie zu Hause in den Vormittagsstunden) auch nichts zu holen oder zu besorgen. Dazu war ein Hotelboy da, der alle Beforgungen erledigte. So waren wir gegen 3 Uhr fast immer fertig. Die benutzte Bettwäsche sammelten wir in einer Korridordecke. Die saubere Wäsche wurde uns aus einer Waschkammer in der Etage selbst ausgeliefert, während wir die ihmuhige nach unten tragen mußten. Wir zählten die Stücke, machten große Bündel und schleppten sie auf unseren Schultern nach dem Waschkeller, wo die Stücke wieder kontrolliert wurden.

Ich fuhr dann hinaus zu meiner Freundin in die 12. Etage und war von nun an gleich ihr die Dame. Wir speisten selten zu Hause, denn sie wollte weder kochen noch eine Köchin kommen lassen. Brauchten wir etwas zum Tee oder zum Abendbrot, so klingelten wir nach dem flinken Boy, der uns alles brachte und keine Ahnung hatte, daß ich eigentlich eine Kollegin von ihm war. Auch der Portier wußte nichts. Wie oft saßen wir nach dem Abendessen in der großen Halle!

Der Geschäftsführer wußte allerdings, was ich von 9 bis 3 im dritten Stock machte; er war aber ein Gentleman. Er gab mir mit der Miene des Gentlemen meinen wöchentlichen Scheck, und ging er abends in der Halle an uns vorbei, so grüßte er mich als ob ich die Dame wäre, deren Mietvertrag das Hotel die arbeitslosen Verdienste abwarf. Ich bildete mir sogar ein, daß er vor meiner Doppelrolle den größten Reiz empfand. Glückliches Amerika, wo jeder Mensch gleich geachtet und seine Arbeit geachtet wird!

Mit der heutigen Erzählung schließen wir die Artikelserie über die Erfahrungen, die ein deutsches Mädchen bei der Arbeitssuche in U.S.A. gemacht hat.

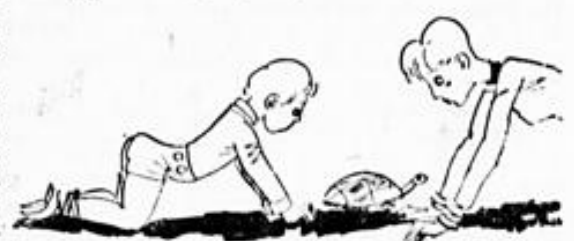
In der nächsten Nummer beginnen wir mit einer neuen Serie

Genies,
die am Leben zerbrachen.

Das tragische Lebensschicksal von Dichtern, Künstlern und Entdeckern, die der Menschheit große innere Reichtümer hinterlassen haben, wird den Leser auf tiefste erschüttern.

mir lange nicht geantwortet und nur viel später gemurmelt: „Es ist doch schrecklich, daß sie immer dieses schwere Ding mit sich herum schleppen muß!“

Und nun lebe ich wie unter einem Alpdruck. Denn obwohl ich Peter erklärt habe, daß die Schildkröte Frieda ohne diesen schrecklichen schweren Panzer ganz gewiß sehr unglücklich wäre, ist in seinem jungen Gesicht noch viel Zweifel und Mitleid geblieben. Ach, wenn ich eines Tages nach Hause komme, finde ich vielleicht im Zimmer als kleine nackte Leiche Frieda, und weinend in einer Ecke Peter, der sie von ihrer schweren Bürde hat befreien wollen, und der nun sieht, wie schlecht ihr das bekommen ist. . .



Der Delikatesshändler an der Ecke hat begriffen, daß Kekschen den Umsatz hebt. Und vielleicht um seine vorzügliche Schildkrötensuppe in Dosen anzupreisen, oder was weiß ich warum: Eines Tages steht vor seinem Schaufenster ein Jober und in ihm kriechen verzweifelt übereinander und durcheinander zwei Dugend Schildkröten.

Es ist ein kletter Frühlings-tag, und alle, die sonst so eiligen Gäßchen, bleiben ein paar Minuten vor dem Jober voll kleiner Habelwesen stehen. Sie sind verärgert; sie kosten, je nach Größe, eine Mark, eine Mark fünfzig und zwei Mark. Aber niemand traut sich so recht, sich so ein seltsames Haustier zu erwerben. Denn, nicht wahr, ein Hund oder eine

Ratte, da weiß man woran man ist, was das frisst und wie sich das benimmt. Woran kann man bei einer Schildkröte erkennen, ob man ihr sympathisch ist oder ob sie irgendein Bedürfnis hat? Und doch. Nicht leicht es.

Da sitzt eine Kleine in der Ecke, sie hat sich scheinbar mit ihrem Schicksal abgefunden und hebt nur sehnsüchtig und mit einem großmütterlichen Ausdruck das Köpfchen in die Sonne. Sie gehört in die Kategorie derer zu einer Mark. Ich zögere noch eine Sekunde und dann nehme ich sie entschlossen heraus, setze sie in meine Handfläche und gehe mit ihr zur Kasse.

Der eifertige Verkäufer will sie mir „einwickeln“. Aber ich protestiere. Ich kann doch aus so etwas Lebendigem kein Paket machen lassen! Und während ich mit ihr, die ich bezahle habe, und die nun mir gehört, die sich aber voll Angst tief in ihre Schale verkrochen hat, den Laden verlasse, habe ich das Gefühl, daß mir

sehnsüchtig einige Dugend Schildkrötensaugen folgen. . .

Und nun lebt Frieda, wie sie nach langer Beratung mit Peter, dem jungen Mann von fünf Jahren, gekauft wurde, seit vier Tagen in meinem Haus. Seltsam, so ein Zuwachs des Lebendigen! So ein neuer Hausgenosse, dessen Gewohnheiten man noch nicht kennt, die man deshalb erst vorsichtig erkunden muß.

Wie soll man so einem fremden Geschöpf seine Zuneigung und sein Wohlwollen zeigen. Peter hat es mit der Zärtlichkeit versucht, aber bei seinen Streicheln verlor er sich Frieda immer mehr in die gigantische Burg ihres Körpers zurückgezogen.

Tage voller Rücksicht und voller Beobachtung. Wunder über Wunder, wenn sie, mit den langsamen und grotesten Bewegungen ihrer trummen Schuppenbeine über das Parkett schlurrt.

Unleugbar: ist Frieda ein Haustier seltsamer Art. Wir sind durch das quasi menschliche Verständnis des Hundes und die relative Annehmlichkeit der Katze gewöhnt, von einem Haustier bestimmte Eigenschaften zu erwar-

ten. Besonders Peter hat, glaube ich, eine völlig andere Vorstellung vom Benehmen dieses zukünftigen Spielgefährten gehabt, als ich ihn ins Haus brachte. Ich habe ihn im Verdacht, daß er glaubte, Frieda würde nun jeden Morgen auf sein Bettchen springen und ihn mit munterem Wellen aufwecken. Nichts von alledem! Frieda ist stumm. Wenn sie Hunger hat, klappt sie mit ebenso würdiger wie verzweifelter Gebärde ihren kleinen Kiefer auf und zu. Doch das ist auch alles, was sie an Leidenschaft äußert.

Aber man kann nicht über sie klagen. Sie ist ein stiller und angenehmer Geselle. Und besonders seit sie sich etwas eingelebt hat, wird sie mir immer lieber.

Nur habe ich eine schwere Sorge: Gestern nämlich habe ich gesehen, wie Peter, der sie mit der ganzen Liebe, deren sein fünfjähriges Herz fähig ist, betreut, lange ihren Panzer betastete. Und als ich ihn fragte, was er denn an ihm habe, hat er

LIES LACH und RATE

Entschuldigungszettel.

Geehrtes Fräulein. Entschuldigen Sie doch, daß mein Sohn Gustav gestern nicht in die Schule kommen konnte. Aber wir hatten Großmutter's Leiche und die zog sich so in die Länge.

Herr und Frau Knoll haben ihren Bekannten, Herrn Bachulte, zum Abendessen eingeladen. Herr Bachulte findet sich auch pünktlich ein, trifft aber nur Frau Knoll an, die ihm mitteilt, daß ihr Mann noch nicht zu Hause sei, aber jeden Augenblick kommen könne. Nach einigen Minuten geht die Haustür und man hört den Herrn des Hauses kommen. Darauf sagt Frau Knoll zu dem Gast: „Ach, lieber Herr Bachulte, wir wollen einen Spaß machen, verstecken Sie sich hinter dem Vorhang und ich sage meinem Mann, daß Sie noch nicht hier seien!“ — Nachdem Bachulte hinter dem Vorhang des Zimmers verschwunden ist, betritt Knoll das Gemach, wozu seine Frau mit den Worten empfängt: „Denke nur, Mann, Bachulte hat eben telefoniert, er könne leider nicht zum Essen kommen!“ — „Gott sei Dank“, brummt darauf der Gatte, „das war wirklich der einzig vernünftige Gedanke, den dieser Ochse haben konnte!“

Die neue Vina ist frisch vom Lande importiert, und die Hausfrau sucht ihr mit größter Geduld die nötigen Haushaltsvorschriften beizubringen. Vorerst einmal, wird sie richtig öffnen, wenn's an der Wohnungstür klingelt!

Die gnädige Frau macht selbst den Versuch und drückt auf den Knopf am Eingang. Vina stürzt prompt herbei, reißt die Tür auf und nicht minder weit Mund und Augen, als sie ihre Herrin selbst da stehen sieht. Beleidigt zieht sie in die Küche ab. Aber es dauert gar nicht so lange, da klingelt wiederum Sturm. Niemand öffnet. Ein zweites — ein drittes Mal, erfolglos. Also geht schließlich die Hausfrau selbst zur Tür, öffnet — und wer steht da? Vinal! „Jamoll“, trumpft sie auf, „wer mir uzt, den uz ich wieder!“

„Ich bin außer mir! Haben Sie gelesen, wie der Schloßli, der Ritter, mein Bild heruntergemacht hat?“ — „Aber, aber, regen Sie sich darüber nicht so auf — der redet ja bloß das nach, was die anderen vor ihm schon sagten.“



Unser Zeichner A. Gutjahr hatte das Glück, der lustigen Gruppe von Himmelfahrtsbummlern zu begegnen und sie in seinem Skizzenbuch festzuhalten.

Rindermund.

„Wie hießen die Gründer Roms?“
„Reamur und Celsius.“
„Falsch! Die nächste.“
„Romeo und Julia.“

Peter ist beglückt. Er führt einen Indianertanz in der Stube auf. Soeben hat er ein Telegramm von seiner Braut erhalten. Ankomme 10.02 Uhr, abhole mich. Rauf! Ein Blick auf die Uhr überzeugt ihn, daß keine Zeit mehr zu verlieren ist. Schnell wird Toilette gemacht, Lump, der Pudelmops, an die Leine gelegt und heidi geht es zum Bahnhof.

Im letzten Moment langt er dort an. Der Zug fährt soeben leuchtend in die Halle ein. Peter will die Sperre passieren, doch Lump ist ein Hinderungsgrund. Aufgeregte Kontroverse. Lump muß draußen warten.

Doch Peter hat kein Glück. Wo ist Rauf!, seine liebe Braut? Niemand ist zu sehen, wiewohl er sucht und sucht. Trauer im Herzen, sich und sein Gesicht verfluchend, tritt Peter den Rückzug an. Plötzlich sieht er seinen Lump schweißbedeint und charmantierend eine Hundebame begrüßen. Da packt ihn der Zorn und er schreit den nichtsahnenden Lump an. „Was soll das bedeuten, hast du ein Telegramm bekommen, oder ich?“

Der Gewohnheitsrinker steht mal wieder vor der Polizei.

„Diesmal müssen Sie energisch bestraft werden. Sie haben entweder 10 Mark zu zahlen oder zwei Wochen Gefängnis abzusitzen!“ bedeutet man ihm.

„U—liebstes Herr Inspektor“, lallt der Arrestant, „ich hab man bloß d—rei Mark bei mir.“

„Schön, dann mach ins Loch mit Ihnen! Hätten Sie das Geld nicht für Schnaps verjagt, dann könnten Sie sehr bequem die Strafe zahlen!“

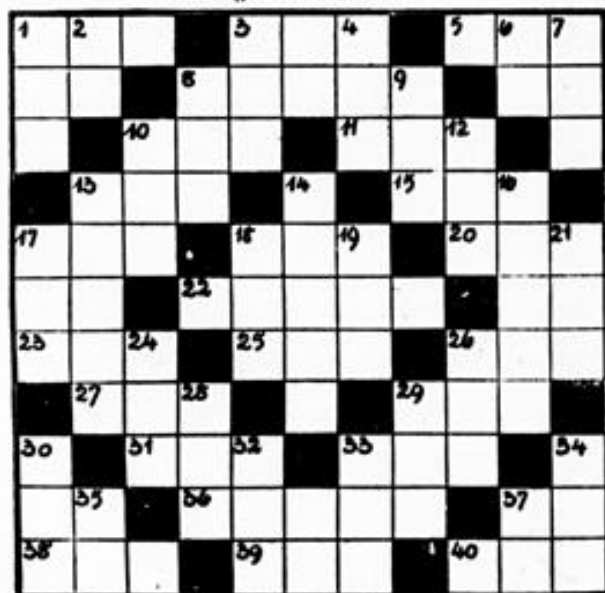
Richter: „Na, Frauen, wieviel Kinder haben Sie denn?“

Frau: „Sieben, Herr Richter; vier von meinem ersten Mann seiner ersten Frau und drei von der ersten Frau meines zweiten.“

Fremder: „Ist der Bauer nicht zu Hause?“

Magd: „Na, wie können's denn verlangen, daß der Bauer zu Hause sein soll, wenn alles Vieh draußen ist!“

Kreuzworträtsel.



Waagrecht: 1. Stadt in Belgien, 3. Frauenname, 5. Stadt in Niederösterreich, 8. Laubbaum, 10. Getränk, 11. gefocht, 13. Kennzeichen, 15. Gutschein, 17. Schicksal, 18. ehemaliger Herrscher, 20. Fluß zur Drau, 22. Jünger, 23. Wagnersfigur, 25. portugiesischer Besitz in Vorderindien, 26. Himmelsgegend, 27. Naturerscheinung, 29. Getränk, 31. Kirche, 33. Heilmittel, 36. Zuspäße, 38. Stadt in Deutschböhmen, 39. bloß, 40. Kanton der Schweiz.

Senkrecht: 1. Sportgerät, 2. Fluß in Italien, 3. Bund, 4. schlimm, 6. Flächenmaß, 7. Fisch, 8. Schöpfung, 9. Fluß zur Donau, 10. Tierleiche, 12. Stadt in Italien, 13. Insekt, 14. Stadt in Polen, 16. englische Kinderfrau, 17. Wärmegrad, 18. Kanton der Schweiz, 19. Schiffsteil, 21. Titel, 24. feierliche Betuerung, 26. schwedische Münze, 28. seemannischer Hilferuf, 29. leblos, 30. Stadt in Italien, 32. englische Insel, 33. Restaurant, 34. türkischer Männername, 35. Tonstufe, 37. Auerochse.

Doppel-Pyramide.



Jeder der obigen Striche ist durch einen Buchstaben zu ersetzen. Durch Hinzufügen bzw. Hinwegnehmen eines Buchstabens muß jedesmal ein neues Wort entstehen. Die Wörter haben folgende Bedeutung:

1. Botal, 2. italienischer Fluß, 3. englischer Schriftsteller, 4. Geste, 5. Stadt in Polen, 6. Gedichtart, 7. griechische Göttin, 8. Fürwort, 9. Botal.

Silbenrätsel.

Aus den Silben:

an, bad, bruch, bern, has, hi, def, den, der, e, e, ein, eis, ge, gen, i, in, tel, torb, lan, lauf, le, li, lie, lieb, mau, mi, mit, na, na, nau, ne, nie, no, nor, nung, phi, ra, ram, re, re, rer, ri, sa, sah, schlan, seg, seo, sis, ta, tal, te, ter, the, ti, u, u, um, ver, vi, vlew, wil, za, ze sind 26 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Goethesches Zitat ergeben. Die Wörter haben folgende Bedeutung.

1. deutscher Fluß
2. Soldat
3. Teil des Autos
4. Unedlter
5. weibl. Name
6. kaufmänn. Ausdruck
7. Staatsmann
8. Haushaltsgegenstand
9. Dramengestalt von Goethe
10. Sport
11. Handwerker
12. Hohepriester
13. Schicksalsgöttin
14. deutscher Kurort
15. ital. Wein
16. kirchliche Handlung
17. Laienschwester
18. Stadt im Elbthal
19. Schweizer Kanton
20. Kerker
21. Einsiedler
22. ägypt. König
23. deutscher Dichter
24. Unterredung
25. weibl. Name
26. Schiffszugzeug

Auflösungen zu voriger Nummer

Magisches Gitterrätsel.

1. Mandarin, 2. Edelstein,

3. Bratfisch, 4. Antiochus.

Magisches Zahlenquadrat

4	9	2
5	7	
8	1	6

Silbenrätsel.

1. Diamant, 2. Ersatz, 3. Rabatt,
4. Banane, 5. Raffael, 6. Allgäu,
7. Vinzenz, 8. Enigrant, 9. Mes-
- slas, 10. Antrieb, 11. Nebel, 12. Nie-
- re, 13. Dumas, 14. Estrich, 15. Nie-
- deck, 16. Kali, 17. Tennis, 18. Anden

„Der brave Mann denkt an sich selbst zuletzt.“ Schiller.

Silbenstern.

1. Elle, Lea, Ara, Rale
2. Marie, Rless, Salat, Latte.
3. Rosa, Satan, Tanger, Gerls
4. Zola, Lache, Chemie, Miels
5. Silo, Loli, Kino, Nöte.

Erklärung zu: Hat er rich-
gehandelt?

Die Löschoersuche sind vergeb-
lich. Denn man kann einen Oel-
brand nicht durch Wasser, sondern
am besten nur durch einen Schaum-
löcher beseitigen.